in: Die Mittelmächte und der Erste Weltkrieg, hg. vom Heeresgeschichtlichen Museum Wien (Symposium 16. bis 18. Juni 12014; ACTA) Wien 2016, S. 42-75

Kriegsbegeisterung

KARL-REINHART TRAUNER

Vorbemerkung

Immer wieder wird – fast wie selbstverständlich – der Beginn des Weltkrieges mit Begriffen wie „Kriegsbegeisterung", „Kriegseuphorie" oder „Nationalismen" charakterisiert. Nach dem Grimm'schen Wörterbuch ist „inflammatio, impetus divinus" die lateinische Entsprechung von „Begeisterung", die *„himmlische begeisterung; begeisterung für vaterland und freiheit; glühende begeisterung für alles schöne und gute;* […] *dann auch rausch, taumel* […]."[1] Der aktuelle Duden beschreibt „Begeisterung" mit *„Zustand freudiger Erregung, leidenschaftlichen Eifers; von freudig erregter Zustimmung, leidenschaftlicher Anteilnahme getragener Tatendrang; Hochstimmung, Enthusiasmus"*.[2] Viele Begriffe sind, mit unterschiedlichen Pointierungen und Nuancen, inhaltlich verwandt: Kriegsstimmung, Kampfeslust, Kriegs- bzw. Kampfbereitschaft, Euphorie … Der Begriff „Kriegsbegeisterung" wird erst 1870, im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges, gebräuchlich.[3] „Kriegseuphorie" ist etwas anderes als „Kriegsbejahung". Beides begründet auch nicht zwingend eine „Kriegsschuld", nach der von Anfang des Krieges an, nicht erst seit den sogenannten Friedensverhandlungen, gefragt wird.

Plakative Begriffe wie die genannten sind, ohne sie grundsätzlich abzulehnen, dennoch kritisch zu hinterfragen. Das Ziel des vorliegenden Beitrages versteht sich deshalb als Differenzierung. Beispiele sollen exemplarisch herangezogen werden, wohl wissend, dass zu jedem Beispiel ein Gegenbeispiel präsentiert werden kann. In erster Linie beziehen sich die vorgelegten Überlegungen auf Cisleithanien, wobei auch Bezüge zur transleithanischen Reichshälfte wie auch zum Deutschen Reich hergestellt werden.[4] Ein wesentlicher Punkt besteht außerdem in der Differenzierung der Trägerschaft der Begeisterung.

Überraschender Krieg

Niemand rechnete mit einem Weltkrieg, auch wenn viele mit Kriegsgedanken spielten. Bekannt geworden ist die Rede des britischen Ökonomen Sir Norman Angell – er erhielt 1933 den Friedensnobelpreis – im Jänner 1912 im Londoner „Institute of Bankers". Hier führte er aus, dass

> *„commercial interdependence, which is the special mark of banking as it is the mark of no other profession or trade in quite the same degree – the fact that the interest and solvency of one is bound up with the interest and solvency of many; that there must be confidence in the due fulfilment of mutual obligation, or whole sections of the edifice crumble, is surely doing a great deal to demon-*

1 Deutsches Wörterbuch, begr. von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. 1291.

2 Duden. http://www.duden.de/rechtschreibung/Begeisterung (Abfrage v. 30.04.2014).

3 Vgl. Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Leipzig 1873, Sp. 2262.

4 Bewusst wird auf einen Vergleich mit anderen kriegführenden Staaten verzichtet, um nicht in ein do-ut-des-Denken zu verfallen.

strate that morality after all is not founded upon self-sacrifice, but upon enlightened self-interest, a clearer and more complete understanding of all the ties that bind us the one to the other. And such clearer understanding is bound to improve, not merely the relationship of one group to another, but the relationship of all men to all other men, to create a consciousness which must make for more efficient human co-operation, a better human society.“[5]

Nicht nur die Ökonomie war bestens vernetzt, sondern auch die Politik; die allermeisten der Herrscher waren miteinander mehr oder weniger verwandt, standen häufig – wie Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus – in regem privatem Kontakt. Krieg war zwar ein Mittel des politischen Verkehrs, um Clausewitz zu zitieren,[6] aber niemand rechnete mit einem Weltkrieg. Über die Diplomatie funktionierte alles mehr oder weniger reibungslos.[7]

Konflikte im südöstlichen Europa waren für Österreich-Ungarn an der Tagesordnung, die Neuordnung nach der endgültigen Emanzipation von der jahrhundertelangen Osmanenherrschaft und der Panslawismus bewirkten Instabilitäten.[8] 1906 belastete der sogenannte Schweinekrieg das Verhältnis zwischen Serbien und der österreichisch-ungarischen Monarchie schwer; die ungarischen Schweinezüchter hatten gegen die serbische Konkurrenz eine Einfuhrsperre bewirkt, was den serbischen Außenhandel deutlich beeinträchtigte. 1908 annektierte die Habsburgermonarchie Bosnien-Herzegowina, als infolge der Jungtürkischen Revolution auch Abgeordnete aus Bosnien-Herzegowina, das ja noch offiziell der Hohen Pforte unterstand, ins türkische Parlament gewählt werden sollten. Die Annexion bewirkte beinahe einen Kriegsausbruch, der jedoch durch massive politische Intervention des Deutschen Reiches gegenüber Russland abgewendet werden konnte.

Im Jahr 1912 kam es erneut zu einer Balkankrise, als Unruhen in Albanien und die im Tripoliskrieg zu Tage getretenen Schwächen der Türkei sowie russische Unterstützung Serbien und Bulgarien zu einem Abkommen ermutigten, aus dem schließlich mit Griechenland und Montenegro der Erste Balkanbund entstand. Dieser erklärte der Türkei den Krieg (Erster Balkankrieg), die Bündnispartner konnten sich aber nach Siegen nicht über die Aufteilung der

---

[5] Zit. nach: John Keegan, The First World War, London 1999, S. 11f. Eine deutsche Übersetzung der Rede erschien noch im selben Jahr: Norman Angell, Der Einfluß des Bankwesens auf die internationalen Beziehungen. Ein Vortrag gehalten im Bankiers-Verein zu London, Berlin 1912.

[6] In seinem bekannten Werk „Vom Kriege“, 1. Buch, 1. Kap., Abschn. 24.

[7] Vgl. Christoph Hatschek, Österreich-Ungarn auf dem Weg ins Jahr 1914, in: Glaube und Heimat 68 (2014), S. 35 – 37. Neuere Darstellungen unterstreichen, wie die Welt und auch Österreich-Ungarn ohne dezidierten Wunsch nach einem Weltkrieg in diesen hineinschlitterten; vgl. Christopher Clark, The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914, London et al. 2012; Johann Szegö, Von Sarajevo bis Bad Ischl. Vom Attentat bis zur Kriegserklärung, [Wien] 2013; vgl. weiters Lothar Höbelt, Außenpolitik und Friedensbemühungen. Macht und Ohnmacht der Diplomatie im Großen Krieg, in: Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014, S. 372 – 377.

[8] 1878 wurden am Berliner Kongress Serbien, Montenegro und Rumänien unabhängig, Bosnien-Herzegowina unter Verbleib beim Osmanischen Reich Österreich-Ungarn in Verwaltung übergeben und daraufhin okkupiert. 1908 wurde Bulgarien unabhängig, Bosnien-Herzegowina von Österreich-Ungarn annektiert. Im Zuge des Ersten Balkankrieges wurde 1913 Albanien unabhängig. Vgl. zusammenfassend u. v. a. Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin [2]2013, S. 40 – 51.

Gebietsgewinne einigen. Österreich-Ungarn unterstützte dabei Bulgarien, um indirekt damit Serbien und Italien zu schwächen. Über Vermittlung des Deutschen Reiches und Englands kam es schließlich im Mai 1913 zum Londoner Frieden, durch den die Türkei zu großen Gebietsabtretungen gezwungen war.

Im Streit um die Verteilung griff das von Österreich-Ungarn unterstützte Bulgarien Serbien an (Zweiter Balkankrieg), den vereinten Angriffen Rumäniens, Griechenlands, Montenegros, der Türkei und Serbiens war Bulgarien aber nicht gewachsen. Im Frieden von Bukarest 1913 verlor Bulgarien Teile seines Territoriums, Albanien wurde selbstständig, wodurch Serbien keinen Zugang zur Adria erhielt. Das zu verhindern, war ein Ziel österreichisch-ungarischer Politik gewesen.

Die Lage am Balkan, dem vielzitierten „Pulverfass Europas", blieb allerdings instabil. Schon 1906 hatte der österreichisch-ungarische Chef des Generalstabes, Franz Conrad von Hötzendorf, für eine Annexion Serbiens plädiert; erfolglos. Conrads strategisches Denken war von *„angriffsfreudiger Entschlußkraft, zielbewußtem Tatendrang und unbeugsamem Willen"*[9] geprägt. 1907 schlug Conrad vor, Italien in einem Präventivkrieg niederzuwerfen; ein Vorschlag, den er immer wieder vorbringen sollte. 1908 wiederholte Conrad seine Forderung gegenüber Serbien – wiederum erfolglos. Es sollte nicht die letzte diesbezügliche Forderung bleiben. 1909 malte er angesichts der schwächlichen österreichisch-ungarischen Außenpolitik während der Annexionskrise ein Horrorszenario, das damals nur wenige ernst nahmen. Gegenüber seinem Offizierskameraden Theodor von Zeynek – in der Zeit der Bosnischen Krise 1908 diente er in der Operationsabteilung des Generalstabes unter Conrad – äußerte er sich folgendermaßen:

> *„Das waren die Schicksalstage der Monarchie. Jetzt ist sie nicht mehr zu retten.* […] *Du wirst sehen, in zehn Jahren ist die Monarchie auf die Größe der Schweiz herabgedrückt."*[10]

1909 konnte sich Conrad mit seinen Überlegungen zur Annexion Serbiens mit vorheriger Niederwerfung des Dreibund-Partners Italien abermals nicht durchsetzen. Nach Ausbruch des Ersten Balkankrieges 1912 entwickelte Conrad den Plan, dass der Balkanbund unter österreichisch-ungarischer Führung die in Europa liegenden Teile des Osmanischen Reiches erobern und sich anschließend der Monarchie unterordnen sollte.[11] In den Jahren 1913 und 1914 forderte Conrad oftmals, allerdings vergeblich, den Krieg gegen Serbien.[12]

---

9 Rudolf Kiszling, Franz Graf Conrad von Hötzendorf, in: Walter Pollak (Hg.), Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik, Bd. 3: Der Parlamentarismus und die beiden Republiken, Wien 1974, S. 39 – 46, hier S. 40. Zu Conrad fehlt nach wie vor eine umfassende Untersuchung, vgl. deshalb noch immer: Oskar Regele, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906 – 1918, Wien – München 1955; überdies ist jüngst erschienen: Wolfram Dornik, Des Kaisers Falke. Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf, Innsbruck 2013.

10 Theodor Rt. von Zeynek, Ein Offizier im Generalstabskorps erinnert sich, hg. v. Peter Broucek, Wien – Köln – Weimar 2009, S. 137.

11 Franz Conrad, Aus meiner Dienstzeit 1906–1918, Bd. 2: 1910 – 1912: Die Zeit des libyschen Krieges und des Balkankrieges bis Ende 1912, Wien – Berlin – Leipzig – München 1922, S. 314f.

12 John W. Mason, The Dissolution of the Austro-Hungarian Empire 1867 – 1918, London – New York 1985, S. 65.

Wichtige Impulse für die Kriegsbereitschaft gab auch das 1913 begangene Hundertjahr-Jubiläum der Völkerschlacht von Leipzig.[13] In seiner Widmung in der Festgabe der Gemeinde Wien („Die Befreiungskriege 1813"), die an Wiener Kinder und Jugendliche verteilt wurde, schrieb der katholisch-konservative Publizist Richard Kralik:

> *„Es waren unerhörte Leiden, die eure Urgroßväter erduldet, unerhörte Opfer, die sie hingegeben haben; sie haben im vollsten Sinne ihr Gut und Blut ohne Schonung eingesetzt, aber sie haben damit auch unerhörte Triumphe errungen."*[14]

Kralik benannte auch gleich zu Beginn des Textes den Zweck: „[…] *daß alles das, wovon hier gehandelt wird*", zum *„besten Eigentum"* der Jugend wird,

> *„damit auch diese aus den Großtaten der Ahnen Mut und Zuversicht schöpfen zu eigenen Taten, wenn solche das Geschick von ihnen verlangen sollte"*.[15]

> *„Die Erinnerungsaktivitäten des Jahres 1913 mündeten an vielen Stellen in einem Sinnstiftungsprojekt, das auf einer zentralen mentalen Konstruktion aufbaute: Die Opfer mögen bedeutend, der Krieg grausam gewesen sein, aber im Schmerz, in der Trauer liege auch Größe."*[16]

Die Zielsetzung lag in einer Steigerung der Kriegsbereitschaft; diese beinhaltet sowohl die *„bereitschaft zum kriege"* als auch die konkrete *„kriegsrüstung"*.[17] Oft wird dem Deutschen Reich in diesem Zusammenhang militaristische Kriegstreiberei vorgeworfen. Herfried Münkler macht darauf aufmerksam, dass die reinen Zahlen das nicht bestätigen:

> *„Betrachtet man die Rüstungsausgaben in Europa oder legt deren Anteil pro Kopf der Bevölkerung zugrunde und bildet auf dieser Grundlage eine Art von quantitativen Militarismusindex, so lässt sich daraus für Deutschland kein signifikanter Wert ermitteln. Ebenso wenig ist das bei der Heeresgröße oder dem relativen Anteil der eingezogenen Wehrpflichtigen der Fall."*[18]

In Österreich-Ungarn erachtete man überdies im Gegensatz zu seinem Anspruch, europäische Politik – wenn nicht gar Weltpolitik – zu betreiben, den Balkanraum abschätzig als begrenzten Konfliktbereich. Interessanterweise herrscht bis heute eine gewisse Fehleinschätzung des Balkans vor, wenn beispielsweise das deutsche Fernsehmagazin „prisma" im Novem-

---

[13] Vgl. u.v.a. Martin Hofbauer – Martin Rink, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813 – 1913 – 2013, in: Militärgeschichte 3/2013, S. 4 – 9.

[14] Richard Kralik, Die Befreiungskriege 1813. Festschrift zur Jahrhundertfeier, von der Gemeinde Wien ihrer Jugend dargeboten, Wien 1913, S. 7.

[15] Kralik, Die Befreiungskirche, S. 8.

[16] Christian Rapp – Peter Fritz, Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914–1918, in: Jubel & Elend, S. 8 – 13, hier S. 9.

[17] Deutsches Wörterbuch, Bd. 5, Leipzig 1873, Sp. 2262.

[18] Münkler, Der Große Krieg, S. 62.

ber 2013 unter einem Bild serbischer Bauern in Tracht titelte: *„Diese Kämpfer aus Serbien … Tragen sie Schuld am Ersten Weltkrieg? Eher nicht* […]“[19] – unabhängig davon, dass damit die Kriegsschuldfrage angesprochen wird.

Offizielle Dokumente

Die Kriegsschuldfrage wird nicht erst bei den Verhandlungen zu den Pariser Vorortverträgen diskutiert. Die offiziellen Erklärungen Österreich-Ungarns legen jedenfalls Wert darauf, sich selbst als Gedrängter und Serbien als Verursacher des Krieges darzustellen. *„Da die königl. serbische Regierung“* nicht auf die österreichisch-ungarischen Forderungen nach dem Attentat von Sarajewo eingegangen ist,

> *„so sieht sich die k. u. k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren.“*[20]

Dieser Eindruck wird im bekannten Manifest Kaiser Franz Josephs „An meine Völker!“ vom 28. Juli 1914, das überall in der Habsburgermonarchie kundgemacht wurde,[21] nur noch verstärkt:

> *„Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. Im Rate der Vorsehung ward es anders beschlossen. Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen Mich, zur Wahrung der Ehre Meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen.“*[22]

Danach folgt ein Hinweis auf den bereits langjährigen *„Weg offener Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn“*.[23] Die Kriegsschuld wurde Serbien zugewiesen; später wurde sie auf alle Feindmächte übertragen.[24] Die Kundmachung der Teilmobilmachung am 25. Juli und die Generalmobilmachung am 31. Juli 1914 tragen überhaupt rein administrativen Charakter.[25]

---

[19] prisma, Nr. 45/2013, Deckblatt.

[20] Zit. nach: Wiener Zeitung v. 28.07.1914 (Extra-Ausgabe).

[21] Zum Teil gemeinsam mit Erklärungen Kaiser Wilhelms II.; z. B. ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), KS 16216371; 1914–1918/IV/1.

[22] Zit. nach: Wiener Zeitung v. 29.07.1914 (Amtlicher Teil).

[23] Zit. nach: ebd.

[24] Bekannt geworden ist der englisch-deutsche populäre Publizist Houston Stewart Chamberlain, der in seinen 1914 veröffentlichten „Kriegsaufsätzen“ entwickelte, dass das Deutsche Reich – man kann die Gedanken wohl auch auf Österreich-Ungarn umlegen – den Frieden bewahren wollte, während „von Anfang an […] England die treibende Kraft“ des Krieges gewesen sei (Houston Stewart Chamberlain, Deutsche Friedensliebe, in: ders., Kriegsaufsätze, München [4]1914, S. 9 – 14, hier S. 10).

[25] So heißt es in der Kundmachung zur Generalmobilmachung lapidar: „Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben die allgemeine Mobilisierung des gemeinsamen Heeres, der Kriegs-Marine, der beiden Landwehren und der bosnisch-hercegovinischen Truppen Allerhöchst anzubefehlen geruht. Demnach und in

Von offizieller Kriegsbegeisterung kann damit nicht die Rede sein. Der ungarische Ministerpräsident Graf István/Stephan Tisza war ursprünglich sogar ein erklärter Gegner der Kriegserklärung, wenngleich nicht aus pazifistischen, sondern aus innenpolitischen Gründen.[26] Auch dem greisen Monarchen ist wohl ein ehrlicher Friedenswunsch zuzugestehen.

Nur an einer Stelle ist von *„Begeisterung"* die Rede, und zwar im Allerhöchsten Manifest vom 28. Juli 1914:

> *„Ich vertraue auf Meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um Meinen Thron geschart haben und für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht. Und Ich vertraue auf den Allmächtigen, daß Er Meinen Waffen den Sieg verleihen werde."*[27]

Aber auch hier kann von euphorischer Sprache und gar von Kriegspropaganda eigentlich keine Rede sein, denn eine von *„tapferer und hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht"* bedeutet doch nichts anderes als das, was heute als motiviert kämpfende Truppe bezeichnet werden würde. Eher kann man an das denken, was mit dem Topos der „ernsten Zeit" bezeichnet wird.

Ganz in diesem Sinne wurde auch die langsam anlaufende offizielle Propagandatätigkeit gestaltet. Knapp nach Kriegsbeginn machte der Hoffotograf Charles Scolik Aufnahmen Franz Conrads von Hötzendorf, die auch ab dem 1. August 1914 als Bildpostkarten verbreitet wurden. Sie zeigen Conrad als gewiegten und überlegenen Feldherrn.[28] Die Stilisierung und Heroisierung Conrads erfolgte auch in verschiedenen, zumeist populären, Publikationen, die in weiterer Folge erschienen. Ansonsten war die Öffentlichkeitsarbeit *„anfangs noch* [ein] *sehr träger Apparat"*.[29] Erst am Tag der Kriegserklärung wurde ein k. u. k. Kriegspressequartier (KPQ) innerhalb des Armeeoberkommandos als offizielle Propagandaeinrichtung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte unter der Leitung von Oberst Maximilian von Hoen eingerichtet. Immerhin dauerte es bis zum 11. August 1914, bis die erste Presse-Gruppe, noch ohne Fotografen, in den Einsatzraum entsandt wurde. Bilder wurden durch Künstler erstellt. Erst im Frühjahr 1917 entstand eine Bildpropagandastelle, die sogenannte Lichtbildstelle.[30] Die kommerziellen Medien reagierten schneller.

Ausführung des weiters ergangenen Allerhöchsten Befehle wird angeordnet: […]." ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), KS 16213200; 1914–1918/IV.

26 Tisza befürchtete u. a., ein Sieg könnte zur Annexion Serbiens führen und damit das slawische Element in Österreich-Ungarn auf Kosten der Magyaren stärken. Vgl. Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914 – 1918), hg. v. Miklós Komjáthy, Budapest 1966, S. 84f.; Clark, The Sleepwalkers, S. 397 – 403, S. 423 – 430 und S. 451f.

27 Zit. nach: Wiener Zeitung v. 29.07.1914 (Amtlicher Teil).

28 Vgl. Jubel & Elend, S. 85.

29 Anton Holzer, Krieg in Bildern. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, in: Jubel & Elend, S. 254 – 259, hier S. 257; vgl. ausführlicher: ders., Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, Darmstadt [3]2012.

30 Vgl. Holzer, Krieg in Bildern, S. 254 und S. 257.

Einer der Künstler des KPQ war der Maler Ludwig Hesshaimer.[31] Sein Zyklus „Heil und Sieg“ aus dem Jahr 1915, eine Lichtdruckmappe von 35 Zeichnungen, ist eines seiner bekanntesten Werke.[32] Die Zeichnungen entstanden auf dem Vormarsch nach Russisch-Polen, während des Gefechts und sind deshalb sehr ausdrucksvoll, ohne dass sie Sachlichkeit vermissen lassen. Johann-Christoph Allmayer-Beck verweist auf eine wichtige Charakteristik Hesshaimers:

„*Er wußte* [als Berufsoffizier] *um die funktionelle ‚Schönheit‘ einer Waffe, wie etwa eines 30,5-cm-Mörsers, aber auch um das Grauenhafte ihrer Wirkung.* […] *er ahnte den engen Zusammenhang zwischen dem Zauber der Natur und dem Elend der Kreatur.*“[33]

Die Darstellungen drückten damit nicht nur das Ziel der Propaganda der militärischen Führungseliten aus, sondern sehr wohl auch das Selbstverständnis des Offizierskorps und prägten das Bild des Militärs, wie es gesamtgesellschaftlich getragen wurde.

Aber noch ein anderes Moment ist in Franz Josephs Manifest bedeutsam: der indirekt angesprochene Nationalitätenkonflikt. In den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie hatte dieser das politische Leben stark beeinträchtigt, oft lahmgelegt und teilweise sogar verhindert. Der Kriegseintritt bewirkte jedoch das, was man als „Schulterschluss“ bezeichnen kann. Es wurde – für eine kurze Zeit zumindest – das Realität, was Franz Joseph in seinem Manifest ansprach: Die Völker scharten sich in Einigkeit und Treue um seinen Thron und waren für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern bereit. Ähnliches war auch im Deutschen Reich bemerkbar. Kaiser Wilhelm fasste diesen oft mit dem Begriff „Burgfrieden“ als Folge des „Augusterlebnisses“ charakterisierten Schulterschluss[34] in seiner Thronrede vor den Vorsitzenden der im Reichstag vertretenen Parteien am 4. August 1914 mit dem Schlagwort zusammen: *„Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche!“*[35]

Eine wichtige Unterscheidung ist jedoch zu treffen: Im Deutschen Reich, das trotz bedeutender Minderheiten im Wesentlichen nationalstaatlichen Charakter hatte,[36] konnte man tat-

---

[31] Vgl. Ludwig Hesshaimer, Miniaturen aus der Monarchie. Ein k. u. k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift, hg. v. Okky Offerhaus, Wien – Zürich 1992; zu Hesshaimer vgl. weiters Karl J. Trauner – Karl-Reinhart Trauner, Künstler im Krieg: Georg Trakl und Ludwig Hesshaimer, in: Karl-Reinhart Trauner (Hg.), Religionen im Krieg 1914 – 1918: Evangelische Kirche in Österreich (= Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Museums, Bd. 19, Wien 2014), S. 297 – 326.

[32] Ludwig Hesshaimer, Heil und Sieg! 35 Zeichnungen vom östlichen Kriegsschauplatze, Wien 1915. Weitere Zyklen und Mappen entstanden in den folgenden Jahren.

[33] Hesshaimer, Miniaturen, S. 6. Vgl. zur „Schönheit eines Mörsers“ ebd., S. 94 – 97.

[34] Vgl. u. a. Wolfgang Kruse, Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15, Essen 1994.

[35] Kaiser Wilhelm II. in seiner Thronrede vom 4. August 1914. http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/wilhelm144/ (Abfrage v. 26.04.2014).

[36] Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1900 (12.01.1900) waren im Deutschen Reich knapp mehr als 92 % deutscher Nationalität; die größte Minderheit war die polnische Nationalität mit knapp 5,5 % (etwas mehr als 3 Millionen), alle anderen Minderheiten wiesen einen Anteil von weniger als 0,5 % auf. Angaben nach: Fremdsprachige Minderheiten im Deutschen Reich. http://www.verwaltungsgeschichte.de/fremdsprachen.html (Abfrage v. 26.04.2014).

sächlich von einem „nationalen" Schulterschluss sprechen; Nation und Staat waren idente Größen. Anders war das in Österreich-Ungarn. Der Nationalismus hatte für den Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie desintegrative Wirkung und bedeutete eine enorme politisch-gesellschaftliche Sprengkraft. Eine „nationale" Begeisterung war deshalb etwas, das von offizieller Seite in Österreich-Ungarn nicht erwünscht war; ein „nationaler" Schulterschluss, d. h. ein Schulterschluss innerhalb der einzelnen Nationalitäten, hätte den Nationalitätenkonflikt nur noch mehr verstärkt. In Österreich-Ungarn betonte man deshalb den Patriotismus unabhängig von einem Bezug zu einer speziellen Nationalität. Der „patriotische" Bezugspunkt war das (multinationale) Vaterland, verkörpert in der Integrationsfigur des Kaisers.

Dementsprechend verstand sich auch die Armee nicht als „nationale" Organisation (und schon gar nicht als nationalistische), sondern das Selbstverständnis der österreichisch-ungarischen Streitkräfte war ein dynastisches, *„wie es dem besonderen Charakter des Vielvölkerreiches der Donaumonarchie entsprach"*.[37] Der Kaiser – wobei jeder an den nahezu zum Monument stilisierten Franz Joseph dachte – stand über den Dingen und verkörperte in seiner Person das, was für Wilhelm II. 1914 nur ein Gebot der Stunde war, nämlich keine Parteien und Nationalitäten zu kennen. Von Karl Kraus wurde er (allerdings erst 1920) deshalb zynisch, aber in Hassliebe als *„Unpersönlichkeit"* bezeichnet.[38]

Fotos, die die Kriegsbegeisterung in Österreich-Ungarn illustrieren sollen, zeigen sehr häufig jubelnde Soldaten, die ein Mitglied des Erzhauses – häufig den Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph, den späteren Kaiser Karl – umringen; wobei nicht klar wird, ob der patriotische Jubel dem Krieg oder dem Thronfolger gilt. In zahlreichen Publikationen wird aber von Anfang an – unabhängig von der Nationalität – auch der Jubel der Bevölkerung für die ausmarschierenden Truppen gezeigt; der Jubel gilt nicht nur dem Militär an sich, sondern auch den mobilgemachten Familienmitgliedern und Freunden, die als Teil der Truppe an die Front marschierten.

Der k. k. Evangelische Oberkirchenrat A. und H. B.[39] als staatliche Behörde nahm in seinem Erlass vom 14. August 1914 anlässlich des Ausbruchs des Weltkrieges dieses Moment auf:

> *„So findet diese große schwere Zeit die Völker der Monarchie, auf deren Zwietracht die Feinde gebaut hatten, als ein einig Volk von Brüdern, die keinen anderen Streit untereinander kennen als den edlen Wetteifer in opferfreudiger Hingebung für den geliebten, gütigen Kaiser und das teure Vaterland."*[40]

---

37 Erwin A. Schmidl, Jüdische Soldaten in der k. u. k. Armee, in: Marcus G. Patka (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum, Wien – Graz – Klagenfurt 2014, S. 45 – 51, hier S. 49.

38 Gedicht von Karl Kraus, Franz Joseph, in: Die Fackel 551, vom August 1920, S. 18.

39 Der Oberkirchenrat ist die kirchenleitende Behörde der evangelischen Kirchen. „A. B." steht für Augsburgisches Bekenntnis, also die Lutheraner, und „H. B." für Helvetisches Bekenntnis, die Reformierten, „A. u. H. B." für die beiden Kirchen gemeinsamen Strukturen.

40 Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, anläßlich des Ausbruches des Krieges, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k. k. evangelischen Oberkirchenrates Augsb. und Helv. Bekenntnisses 41 (1914), S. 390f., hier S. 390.

Eine solche Aussage klingt eher wie eine (jubelnde) Erleichterung über den „Burgfrieden“[41] als eine euphorische Kriegsbegeisterung.

Offiziöse Positionen

Die staatlichen Anliegen wurden von den staatstragenden Institutionen sofort aufgenommen und propagandistisch verstärkt. Zu diesen Institutionen gehörte nicht zuletzt die Römisch-katholische Kirche. Die Bischöfe formulierten am 28. Juli 1914 einen Aufruf zum *„gerechten Verteidigungskrieg“*, in dem es hieß:

> *„Wo ist einer unter uns, der von der Gerechtigkeit und Notwendigkeit des unserm Friedenskaiser aufgezwungenen Krieges nicht vollauf überzeugt wäre? Mit vollem Vertrauen auf die gerechte Sache unseres Vaterlandes ziehen unsere Söhne und Brüder in den Kampf.“*[42]

Die Schlussfolgerung daraus, dass die Mittelmächte einen „gerechten Krieg“ führten, lag, für alle Bevölkerungsschichten nachvollziehbar, nahe: Die gegnerischen Staaten befanden sich damit auch im moralischen Unrecht, die Gegner waren bösartig, niederträchtig und minderwertig. *„Hinzu kam auch hier die Überzeugung, dass Gott das katholische Österreich besonders liebe und es für Großes auserwählt habe.* […] *Vom Wiener Kardinal* [Friedrich Gustav] *Piffl wurde der Ausspruch berichtet: ‚Geht hin und bekämpft die Feinde Gottes.‘“*[43]

Auch der Evangelische Oberkirchenrat A. und H. B. vertrat eine kriegsbefürwortende Position.[44] Bereits anlässlich der Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin bekundete der Wiener Oberkirchenrat seine Trauer über den *„frevelhaften, entsetzlichen Mordanschlag“* und seine Treue gegenüber dem Herrscherhaus. Trauergottesdienste wurden angeordnet.[45] Am Tag nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien erließ der Oberkirchenrat A. und H. B. eine Erklärung, die zum einen die offizielle Position der Monarchie, wie sie sich im Manifest Franz Josephs vom 28. Juni 1914 findet, nahezu direkt widerspiegelte. Es war dementsprechend selbstverständlich, dass es sich um einen *„aufgezwungenen Krieg“*, jedoch *„für eine große und gerechte Sache“* handelt.[46] Zum anderen aber erkannte man sehr wohl auch die Tragweite des Krieges, indem man bereits früh die zu erwartenden Opfer ansprach. Rund zwei

---

[41] Vgl. im Gegenzug Martin Moll, Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900 – 1918, Innsbruck 2007.

[42] Zit. nach: Martin Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick, Stuttgart 2014, S. 52f.

[43] Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit, S. 53.

[44] Zu den Stellungnahmen aus der österreichischen Evangelischen Kirche vgl. Karl-Reinhart Trauner, Kriegsbereitschaft und Kriegsbegeisterung der evangelischen Kirchen, in: Ders. (Hg.), Religionen im Krieg 1914 – 1918: Evangelische Kirche in Österreich, S. 49 – 80.

[45] Erl. OKR A. u. H. B. v. 30. Juni 1914, Z. 4200, aus Anlaß des Ablebens Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und Höchstseiner Gemahlin Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Hohenberg, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen … 41 (1914), S. 361f., hier S. 361.

[46] Erl. OKR A.u. H. B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, anläßlich des Ausbruches des Krieges, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen … 41 (1914), S. 389f., hier S. 389.

Wochen nach Kriegsbeginn publizierte der Wiener Oberkirchenrat einen weiteren Erlass, in dem er die *„Hirten und Lehrer"* anwies,

> *„bei der Verkündigung des Wortes Gottes* […] *den Forderungen der ernsten und schweren Zeit, in der wir leben, lehrend und mahnend, beruhigend und ermutigend Rechnung tragen; im sonntäglichen Gebete werden sie den Kaiser und Sein ganzes Haus, das Vaterland und seine Söhne im Felde der Gnade des Herrn aller Herren befehlen; denen, die da Kummer und Leid tragen, werden sie mit seelsorgerlicher Beratung und tröstendem Zuspruch zur Seite stehen* […]."[47]

Überdies stellte man die Pfarrgemeinden bereits auf notwendige kriegsfürsorgliche Maßnahmen ein, Kriegsgottesdienste wurden abgehalten.[48] Die Fürbitte galt schon bei Kriegsausbruch einem *„ehrenvollen, dauernden Frieden"*;[49] ein Wunsch, der angesichts der zu erwartenden Belastungen zweifellos ehrlich gemeint, allerdings mit der Vorstellung eines errungenen Sieges verbunden war. Noch 1916 sprach der Evangelische Oberkirchenrat in einem Nachruf auf Kaiser Franz Joseph von ihm als dem *„greisen Friedenskaiser"*.[50]

Die Erwartung eines Sieges der Mittelmächte entsprach auch der offiziellen Propaganda. Noch zu einer Zeit, als ein Sieg schon für breitere Bevölkerungsschichten fraglich war, wurden seitens der Armeeführung Siegesmeldungen verbreitet. Dem aufmerksamen Leser von „Künstners österr.-ung. Kriegs-Taschen-Kalender […] für das Jahr 1918", *„zum Gebrauch für alle Militärpersonen"*, wird jedoch nicht entgangen sein, dass beispielsweise für 1914 zwar am 7. Oktober *„der russ. Angriff auf Przemysl zurückgeschlagen"* wurde, dennoch – ohne weiteren Eintrag – beim 12. Oktober vermerkt wird, dass *„Przemysl von den Russen befreit"* wurde.[51]

In den Erlässen des Oberkirchenrates findet sich auch ein Begriff, der den Charakter der Kriegssituation mit zunehmender Dringlichkeit beschreiben sollte: Man empfand sich, trotz Kriegsbejahung, in einer *„ernsten und schweren Zeit"* stehend,[52] die *„ernsten Tage"* bewirkten auch zahlreiche Fragen.[53] Aber *„in dieser ernsten Zeit"* wird auch dadurch die *„beseelende liebe-*

---

[47] Erl. OKR A. u. H. B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, S. 390.

[48] So wurden beispielsweise von den Evangelischen Kirchen eigene Dankgottesdienste anlässlich der Einnahme Lembergs im Sommer 1915 durchgeführt. Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 23. Juni 1915, Z. 3386, betr. Abhaltung von Dankgottesdiensten anläßlich der Einnahme Lembergs, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen … 42 (1915), S. 445.

[49] Erl. OKR A. u. H. B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, S. 390.

[50] Erl. OKR A. u. H. B. v. 22. Nov. 1916, Z. 6623, aus Anlaß des Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen … 43 (1916), S. 39f., hier S. 39.

[51] Künstners österr.-ung. Kriegs-Taschen-Kalender für das Jahr 1918 … B. Leipa (Česká Lípa) [33][1918] [1918], S. 19. Zuvor war ausschließlich von militärischen Erfolgen der Mittelmächte die Rede; nur hinter einem Eintrag, beim 13. September, scheint die fatale Lage der österreichisch-ungarischen Wehrmacht durch: „Die galiz. Armee wird infolge russ. Übermacht neu konzentriert." Ebd.

[52] Erl. OKR A. u. H. B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, S. 390.

[53] Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, anläßlich des Ausbruches des Krieges, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen … 41 (1914), S. 390f., hier S. 391.

volle und unerschütterlich treue Anhänglichkeit an Seine Majestät den Kaiser, das Allerhöchste Kaiserhaus und das Vaterland [...] *durch Taten zu beweisen*" sein.[54]

Die offiziösen Institutionen emotionalisierten die sachlichen offiziellen Positionierungen und transformierten sie zu einer gesellschaftlichen Mobilisierung. Verstärkt wurden damit ohnedies in der Gesellschaft vorhandene Einstellungen. Die offiziösen Positionierungen spiegeln sich in vielen Bildpostkarten; mit politischen Inhalten wurden sie zuerst im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 versehen; dort dienten sie einer Massenmobilisierung.[55] Im Ersten Weltkrieg wurden sie wieder populär. Als Propaganda wurden sie offiziell v. a. aber im Wilhelminischen Deutschland eingesetzt,[56] weniger in Österreich-Ungarn. Auf den Bildpostkarten mit offiziösen Motiven der ersten Zeit des Weltkrieges fallen besonders zwei Motive auf: Zunächst finden sich die bis heute bekannten Phrasen wie „*Jeder Schuß ein Russ' – Jeder Stoß ein Franzos! – Jeder Tritt ein Britt – Jeder Klaps ein Japs!*". Auf einer Ansichtskarte werden die „deutschen Hiebe" – so die oftmals verwendete Bezeichnung für diese Stereotypen[57] – in besonderer „dichterischer" Form beschrieben:

> „*Nur nicht drängeln – es kommt ein jeder ran*
> *Jeder Schuß ein Russ – Jeder Stoß ein Franzos!*
> *Der Englischmann kommt auch noch dran.*
> *Nach Japan kräht kein Hahn.*
> *Ihr in Belgien – könnt uns nicht behelligen.*
> *Über die Montenegriner lachen selbst die Hühner.*
> *Auch in Serbien soll'n se sterbien.*"[58]

Auch wenn auf zahlreichen Ansichtskarten sowohl reichsdeutsche als auch österreichisch-ungarische Soldaten gemeinsam dargestellt sind, wie sie die Feinde bekämpften, macht der oben angeführte Text aber eine reichsdeutsche Perspektive deutlich; Montenegro und v. a. Serbien werden erst am Ende genannt. Nur wenige der Ansichtskarten brachten ausschließlich den Österreich-Ungarn in erster Linie betreffenden Spruch „[...] *Serbien muss sterbien!*".[59] Die anderen Phrasen, die sich auf Frankreich oder Großbritannien bezogen, betrafen öster-

---

[54] Erl. OKR A. u. H. B. v. 7. Juni 1915, Z. 2984, betr. Verlautbarung des Allerhöchsten Dankes für die Bekundung patriotischer Opferfreudigkeit der evang. Kirche während des Krieges, in: Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen ... 42 (1915), S. 439f., hier S. 439.

[55] Die Bildpostkarte bzw. Ansichtskarte ist eine Weiterentwicklung der Postkarte, die 1865 vom preußischen General-Postmeister Heinrich von Stephan erfunden wurde.

[56] Vgl. Hans Weigel – Walter Lukan – Max D. Peyfuss, Jeder Schuß ein Ruß – jeder Stoß ein Franzos. Literarische und graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914 – 1918, Wien 1983.

[57] Vgl. z. B. die Sammlung von Bildpostkarten der Kategorie „Deutsche Hiebe" auf der Homepage der Universität Osnabrück, Sammlung Prof. Dr. S. Giesbrecht. http://www.podcast-university.com/index.php?cat=107 (Abfrage v. 26.04.2014).

[58] Universität Osnabrück, Sammlung Prof. Dr. S. Giesbrecht, Bildpostkarte Nr. 31/44. http://www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/displayimage.php?pos=-5822 (Abfrage v. 26.04.2014). Die Bildpostkarte lief am 23.09.1914.

[59] Bildpostkarte aus Österreich (1914); Abb. in: Jubel & Elend, S. 74.

reichisch-ungarische Soldaten nur sehr bedingt, auch wenn manche „schneidige" Phrasen wie *„Nun wollen wir sie verdreschen!"* offenbar auch den einen oder anderen österreichisch-ungarischen Soldaten angesprochen zu haben scheinen.[60] In diesem Zusammenhang ist es überdies bemerkenswert, dass kein diesbezüglicher Spruch für Italien, das im Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, bekannt wurde.

Hinter der aggressiven reichsdeutschen Kriegspropaganda mag ein einfacher Grund stehen. *„Eigentlich gab es für sie* [die Deutschen, wobei hier sowohl das Deutsche Reich als auch die Bevölkerung gemeint ist] *keinen zwingenden Grund, einen Krieg gegen halb Europa zu führen und auch keine überzeugenden Ziele, für die es sich zu kämpfen lohnte."*[61] Die massive Öffentlichkeitsarbeit hatte also eine evident notwendige Sinnstiftung zum Ziel. Bei Österreich-Ungarn war mit dem Attentat auf den Thronfolger und seine Gemahlin der Sinn des Krieges jedoch für die breite Bevölkerung gegeben.

Bei den Bildpostkarten wurde des Weiteren der Schulterschluss zwischen den Mittelmächten breitenwirksam dargestellt; er entsprach dem patriotischen bzw. nationalen gesamtgesellschaftlichen Schulterschluss innerhalb Österreich-Ungarns bzw. des Deutschen Reiches. Es gibt eine Fülle von offiziösen Ansichtskarten, auf denen die beiden Monarchen Franz Joseph und Wilhelm II. nebeneinander abgebildet sind, entweder im Felde zu Pferd – wie beispielsweise auf einer Bildpostkarte des Roten Kreuzes – oder staatsmännisch nebeneinander; oft finden sich dabei Sinnsprüche wie *„In Treue fest!"*.[62] Ein besonderes Motiv findet sich auf einer offiziellen Karte des Roten Kreuzes: Die beiden Monarchen sind darauf mit einem Strahlenkranz im Hintergrund abgebildet, der nicht nur auf einen siegreichen Feldzug hinweisen soll, sondern auch an eine religiöse Aura erinnert.[63]

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich auch die Bildpostkarten mit Portraitfotografien der verbündeten Herrscher des *„Dreibunds des Weltkriegs 1914"*:[64] Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph und Sultan Mehmed/Mohammed V., oft auch mit Sinnsprüchen wie *„Im Kampf vereint!"*.[65] Ab Oktober 1915 kam auch Zar Ferdinand von Bulgarien hinzu; ein Sinnspruch auf einer Ansichtskarte lautete nun: *„Vereinte Kräfte führen zum Ziel"*.[66]

Die positive Kriegsstimmung wich jedoch relativ bald angesichts der fatalen Kriegssituation im Osten einer gewissen Ernüchterung; Herfried Münkler spricht vom *„Ruin des k. u. k. Heeres"*.[67] Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die positiven Stellungnahmen zum Krieg sehr bald leiser wurden. Ungebrochen bleiben jedoch die patriotischen Treuekundgebungen gegenüber dem Herrscherhaus und der Monarchie, *„die liebevolle und opferfreudige treue*

---

[60] Eine Feldpostkarte aus Sachsen mit diesem Titel wurde im Februar 1915 bspw. von einem Korporal des k. u. k. Feldkanonenregiment Nr. 22 verwendet.

[61] Münkler, Der Große Krieg, S. 215. Zum gesamten Themenkomplex vgl. ebd., S. 215 – 222.

[62] Z. B. auf der Bildpostkarte E. Bieber (Berlin), Nr. 4907b.

[63] Offizielle Karte für: Rotes Kreuz, Kriegsfürsorge-Amt, Kriegshilfe Büro (Serie I, Karte Nr. 53) – im Bes. v. Karl-Reinhart Trauner (Wien).

[64] http://www.lsg.musin.de/geschichte/geschichte/Kaiser/dreibund06h.jpg (Abfrage v. 28.04.2014).

[65] http://www.ww1-propaganda-cards.com/images/dreibund07h.JPG (Abfrage v. 28.04.2014).

[66] http://www.ww1-propaganda-cards.com/images/vierbund05h.JPG (Abfrage v. 28.04.2014).

[67] Münkler, Der Große Krieg, S. 176 – 194.



(Trauner)

Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus und an das gemeinsame Vaterland".[68] Auf einer Bildpostkarte – sie lief im April 1915 – ist das patriotische Pathos sehr klar angesprochen: „*Unser Denken, unser Leben, // Ist nur einem hingegeben, // Unserm teuren Vaterland.*"[69]

Gesellschaftliche Meinungsträger und -macher

Vertraten die offiziellen wie auch offiziösen Stellungnahmen zwar eine Kriegsbejahung und motivierten zu einer positiven Kriegsstimmung, so nahmen hingegen die Intellektuellen mit ihrem Kriegsenthusiasmus oft schwierige Positionen ein.[70]

> „*Als die Waffen sprachen, da sprachen, im Stile der Waffen, die Dichter mit.* […] *eine rührende Minderheit blieben, die dem patriotischen Geheul ihrer Völker widerstanden.* […] *Karl Kraus, Alfred Polgar, sowie, nach kurzer militaristischer Verwirrung, Stefan Zweig* […]. *Sensibilisten wie Rilke und Hofmannsthal dagegen ballten lyrisch die Faust oder bejubelten die Rüstung.* […] *Besonders bravouröse Haßgesänge gibt es von* […] *Wildgans, Bahr und dem Lehár-Librettisten Löhner.* "[71]

Als Kronzeuge für die allgemeine Kriegsbegeisterung, verbunden mit deutschnationalen Affekten, sei exemplarisch der Schriftsteller Stefan Zweig genannt. Der Sohn eines wohlhabenden jüdischen Textilunternehmers aus Hohenems meldete sich zu Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig, letztlich wurde er aber beim Kriegspressequartier dienstverwendet. Im

---

[68] Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, S. 390.

[69] Auf der Karte findet sich ausschließlich die Firmenbezeichnung „B&R" [?].

[70] Vgl. zur Kriegsstimmung aller Kreise und Parteien der österreichischen Gesellschaft am Beginn des Krieges Manfried Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz – Wien – Köln 1993, v. a. S. 100 – 103.

[71] Rolf Schneider, Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos. Die Bildpostkarten des Wilhelminismus ließen schon die trüben Umrisse Adolf Hitlers ahnen, in: Die Zeit v. 27.07.1984.

August 1914 verfasste er in der „Neuen Freien Presse" einen beachtenswerten Artikel unter dem Titel „Ein Wort von Deutschland",[72] worin der spätere *„große Vertreter des Humanismus, Liberalismus, Pazifismus, der große Feind aller Nationalismen"*[73] durchaus kriegerische, mancherorts sogar durchaus nationalistische Gedanken äußerte. Er spricht von der *„herrlichen Volkskraft"* Deutschlands, das für ihn das *„Musterbeispiel einer Präzisionsberechnung im lebendigen Material"* ist, weshalb *„kein Atom der Volkskraft* […] *in der Not brach liegen oder durch Nachlässigkeit verschwendet sein (wird)"*. Gegenüber dem Deutschen Reich hegte Zweig deshalb *„Bewunderung"*. Gerade angesichts der herrschenden Kriegssituation wurden die Beziehungen zwischen der Habsburgermonarchie und dem Deutschen Reich noch enger.

> „[…] *es gibt kein anderes Gedenken an Deutschland als das der vollen, bedingungslosen Zuversicht"*; *„großes Vertrauen zu Deutschland ist heute ein unschätzbarer Teil unserer Kraft und unserer Zuversicht.* […] *Von je her war Deutschland uns niemals ganz Ausland, niemals Fremde, jede Stadt Teil unserer geistigen Heimat, ihre Dichter, ihre Meister, ihre Gelehrten die unseren, und die unseren die ihren."*[74]

Interessant ist jedoch die Deutung des Kriegsgrundes, der zwar einerseits die offiziellen Stellungnahmen und den Schulterschluss zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich widerspiegelt; Deutschland *„tritt an unsere Seite zur Schwertbruderschaft"*. Der Begriff erinnert an das Wort des Reichskanzlers Bernhard Fürst von Bülow in einer Reichstagsrede am 29. März 1909, der hinsichtlich der Bündnisverpflichtung zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn von „Nibelungentreue" sprach. Zweig betont: *„Aus freundschaftlicher Nachbarschaft ist Einheit geworden, Deutschlands Los ist mit dem unseren unlösbar zusammengeschweißt"*. Andererseits aber gewinnt der – zumindest heutige – Leser den Eindruck, dass Zweig die Kriegsmotivation bei Deutschland verankert. Der Artikel beginnt nämlich mit der Feststellung: *„Mit beiden Fäusten, nach rechts und links, muß Deutschland jetzt zuschlagen* […]. [Es ist] *ehern gerüstet durch das stete Bewußtsein reger Feindesnähe und in all diesen Friedensjahren in jeder Minute zum Krieg bereit* […]."[75]

In eine ganz ähnliche Kerbe schlugen auch Kirchenvertreter als Meinungsbilder und -träger. Der Linzer Bischof Rudolph Hittmair erklärte noch am Tag der Kriegserklärung, *„jubelnde Begeisterung"* erfülle nun ganz Österreich über die Kriegserklärung an Serbien. Und sofort sprach er auch den gesellschaftlichen Schulterschluss an:

> „[…] *dieses in Kriegsbegeisterung aufjauchzende Österreich: Kaiser! Das ist Dein erster Sieg in diesem Krieg. Alle Völker und Nationen, alle Stände, alle Eins, alle geeint zu flammender Hingebung von Gut und Blut fürs Vaterland: Österreich! Das ist dein Kriegstriumph."*[76]

---

[72] Stefan Zweig, Ein Wort von Deutschland (Wien, 5. Aug. [1914]), in: Neue Freie Presse v. 06.08.1914. Auf den Artikel macht Szegö, Von Sarajevo bis Bad Ischl, S. 191, aufmerksam.

[73] Szegö, Von Sarajevo bis Bad Ischl, S. 191.

[74] Zweig, Ein Wort von Deutschland.

[75] Alle Zitate Zweigs stammen aus dem genannten Artikel: Zweig, Ein Wort von Deutschland.

[76] Zit. nach: Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit, S. 53.

Das betraf evangelische Geistliche – wie auch wohl die Repräsentanten der meisten aller Glaubensgemeinschaften – in gleicher Weise. Und solche Positionen fand man nicht nur in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich, sondern bei allen europäischen und sogar auch außereuropäischen Staaten.[77] Geistliche wirkten dabei nicht nur in ihrer repräsentativen Funktion von Glaubensgemeinschaften, sondern auch als intellektuelle Elite, wobei insgesamt festzustellen ist, dass der Erste Weltkrieg der *„erste Krieg* (war)*, in dem die Intellektuellen* […] *eine politisch einflussreiche Rolle gespielt haben"*.[78] Am 18. August 1914 erklärte der Präsident der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, Alfred Stern:

> *„Wie in den Stunden der Trauer, wie in den Tagen der Freude* […] *fühlt sich die Judenschaft* […] *eins mit allen Bürgern dieser Monarchie, kämpft sie Mann für Mann, Schulter an Schulter, mit allen treuen Söhnen dieses Reiches für die Ehre des Vaterlandes, setzt sie ihr Leben ein für Kaiser und Reich, opfert sie Blut und Gut für die Mehrung des Ruhmes unserer Waffen, für das Glück unseres geliebten, weisen, gerechten Kaisers und seiner Lande."*[79]

Stern sprach damit ein Moment an, das sich nahezu überall findet, dass nämlich die Soldaten ihr Leben einsetzen. Es wird damit der Krieg mit Opfervorstellungen verbunden, wobei der deutsche Begriff „Opfer" eine doppelte Bedeutung hat: geopfert bzw. zum Opfer zu werden („victima") und sich zu opfern („sacrificium").[80] Gemeint war natürlich Zweiteres.

In besonderer Weise taten sich die Universitätslehrer hervor. Zu einer Zeit, als der Krieg schon seinen Glanz zu verlieren begann, entwickelten sie eine sehr rationale Kriegslegitimation. Am 30. Oktober 1914 hielt der Professor für Altes Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, Fritz Wilke, eine Rede über das Thema „Ist der Krieg sittlich berechtigt?".[81] Er kam darin zum Ergebnis, dass *„der Krieg nämlich als ein selbstverständliches Mittel im Daseinskampf der Völker* [erscheine]*"*.[82] Durch das Konzept, dass Österreich-Ungarn durch die aggressive Politik anderer Staaten zum Krieg gezwungen wurde, ist der Krieg als „Notkrieg" auch gerechtfertigt.[83] Wie sehr solche Ansichten Allgemeingut waren, zeigt ein Blick in die dem katholischen Bereich zuzurechnende „Reichspost". Hier heißt es:

> *„Der Krieg ist mit dem Völkerleben verknüpft* […]*."* – *„Immer müssen Edelmeinende gegen Schlechtgesinnte das Feld verteidigen; immer müssen Völker im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen völkische Lügen und völkisches Unrecht das Schwert ziehen."*[84]

---

[77] Das zeigt sehr deutlich die Untersuchung von Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit.

[78] Münkler, Der Große Krieg, S. 17f.

[79] Zit. nach: David Rechter, Die große Katastrophe: die österreichischen Juden und der Krieg, in: Patka (Hg.), Weltuntergang, S. 12 – 25, hier S. 18.

[80] Darauf macht Münkler, Der Große Krieg, S. 225, aufmerksam.

[81] Fritz Wilke, Ist der Krieg sittlich berechtigt, Leipzig 1915. Vgl. Evangelische Kirchenzeitung für Österreich 31 (1914), S. 303.

[82] Wilke, Ist der Krieg sittlich berechtigt, S. 16.

[83] Ebd., S. 35, S. 58f.

[84] Der Krieg (Wien, 29. Juli [1914]), in: Reichspost-Morgenblatt v. 30.07.1914.

Bald nach Wilke meldete sich auch der Kirchenhistoriker Karl Völker zu Wort, und zwar mit einem Vortrag „Der Weltkrieg als Wendepunkt der Kirchengeschichte".[85] Für Völker ist der Krieg *„der große Läuterer, der Pfadfinder und Wegbereiter nicht auf diesem oder jenem Gebiet, sondern im Gesamtleben der Völker"*, in den *„unser Volk" „in sittlichem Ernst"* zieht.[86] Völker verbindet damit den Topos der „ernsten Zeit" mit dem des *„sittlichen Ernstes"*. Auch der evangelische Pfarrer von Bielitz (Bielsko[-Biała]), Arthur Schmidt, konnte behaupten, dass

> *„dieser Krieg, ein Erziehungsmittel in der Hand des Lenkers der Völkergeschicke,* […] *für unser Vaterland, für unser Volk geradezu notwendig (war), damit es höhere ethische Werte, die ihm verlorenzugehen drohten, wieder gewinne"*.[87]

In einem weiteren Beitrag wandte sich Völker dem „Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus" zu.[88] So ist der Krieg ein *„Wegbereiter sittlicher Neugeburt"* – wie es eine andere kriegstheologische Schrift aus dem Deutschen Reich ausdrückte.[89] Ungefähr zeitgleich mit Völker hielt in Wien der hiesige Nationalökonom Heinrich Gomperz – im Jänner und Februar 1915 – seine „Acht volkstümlichen Universitätsvorträge" mit dem Thema „Philosophie des Krieges in Umrissen", worin er den Krieg als über dem Frieden stehendes Menschenideal verherrlichte.[90]

Nur manche waren von Anfang an kriegsskeptisch, wenige sogar kriegskritisch. Einer davon – natürlich neben Bertha von Suttner oder Karl Kraus – war der reformierte Pfarrer, Professor an der Evangelisch-theologischen Fakultät und Oberkirchenrat Charles Alphonse Witz-Oberlin.[91] Schon bei seiner Predigt in der Reformierten Stadtkirche in Wien am 9. August 1914, als im Deutschen Reich das Augusterlebnis breite Teile der Gesellschaft mobilisierte, erklärte er: *„Selbst die ausgesprochenen Gegner jeden Krieges, die edlen, hochgesinnten Verfechter des allgemeinen Friedensgedankens, schweigen – enttäuscht, aber nicht entmutigt;* […]. *"*[92] Und wenige Wochen später, wohl am 27. September 1914, kritisierte er die Verrohung des Krieges:

---

[85] Karl Völker, Der Weltkrieg als Wendepunkt der Kirchengeschichte, gehalten am 26. Mai 1915 in Wien anläßlich der Jahresversammlung des „Evang. Pfarrervereines für Österreich", Bielitz (Bielsko) 1915.

[86] Völker, Der Weltkrieg als Wendepunkt, S. 2.

[87] Evangelische Kirchenzeitung für Österreich 31 (1914), S. 201.

[88] Karl Völker, Der Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus, im Selbstverlag des Verfassers (SDr. aus: Österreichische Rundschau v. 15.09.1915, Wien 1915).

[89] Franz Köhler, Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Kriegspredigt (= Religionsgeschichtliche Volksbücher, Bd. 5/19, Tübingen 1915), S. 14.

[90] Vgl. Karl Hammer, Deutsche Kriegstheologie 1870 – 1918, München 1971, S. 115f.

[91] Zur Friedensbewegung vgl. u. a. Marcus G. Patka, Organisiert die Welt! Österreichische Pazifisten und der Erste Weltkrieg, in: Ders. (Hg.), Weltuntergang, S. 190 – 199. Witz-Oberlin wird ebd., S. 191 genannt.

[92] Charles Alphonse Witz-Oberlin, Während des Krieges. 12 Predigten gehalten in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien, Zürich 1915, S. 8.

„[…] *wir haben* […] *herzzerreißende Berichte roher und gemeiner Verwilderung entgegennehmen müssen. Welche Grausamkeiten, welche Greueltaten wurden doch verübt!* […] *Bei Völkern, die sich rühmen, die Fahne der Zivilisation hochzuhalten.* […] *Ist das die Frucht unserer viel gepriesenen Kultur und Bildung und Aufklärung?*"[93]

Witz-Oberlin konnte die Situation sogar mit der Hölle in Verbindung bringen. *„Wütet und wühlt sie* [die Hölle] *nicht auch bereits diesseits? Sind wir nicht Zeugen von der unheiligen Macht, die sie unter uns, um uns, in uns ausübt?*",[94] predigte Witz-Oberlin gerade zu Ostern 1915, wo doch die Auferstehung Thema ist. Nur *„zu Jesu Füßen ist Ruhe. Dort können wir uns sammeln, uns wieder finden."*[95] – *„Wenn alles fällt und bricht, bleibt doch eines ungebrochen, unerschüttert: das Wort des Herrn."*[96]

Ein interessantes Feld für die Frage nach der Stellung zum Krieg bietet das vielgestaltige Vereinswesen. Manche der Vereine stellten eine nicht unwesentliche gesellschaftliche Größe dar. Dazu gehörte der Deutsche Schulverein. 1880 gegründet, wies er Ende 1889 bereits 98.000 Mitglieder auf, die in mehr als 1.100 Ortsgruppen organisiert waren. Ziel des Deutschen Schulvereines war es, durch die Förderung des Schulwesens deutsche Kulturförderung zu betreiben. Bis 1914 hatte er 152 eigenbetriebene Schulen und Kindergärten errichtet und dafür rund 80 Lehrer und 100 Kindergärtnerinnen eingestellt.[97]

Auch für die verschiedenen Vereine waren Ansichtskarten ein beliebtes Mittel der Öffentlichkeitsarbeit. Der Kriegsbeginn bedeutete die weitere Herausgabe einschlägiger Bildpostkarten in unüberschaubarer Zahl. Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, so kristallisieren sich bei der Durchsicht der Ansichtskarten mehrere Motivgruppen heraus:

Zum einen fällt das Motiv der vaterländischen Pflichterfüllung, verbunden mit dem Motiv des (patriotischen) Schulterschlusses, auf. *„Hinaus, hinaus! es ruft das Vaterland! Eilt Männer, eilt zu kämpfen und zu siegen!*",[98] heißt es auf einer der Karten, die zumeist mit einem Gedicht oder Sinnspruch kommentiert wurden. Mit klingendem Spiel zogen die Soldaten in den Krieg.[99] Der bereits angesprochene Rückgriff auf die Tradition der Befreiungskriege gegen Napoleon entstand wohl zumeist anlässlich der Hundertjahrfeier des Jahres 1913, erlangte aber angesichts des Weltkrieges eine vertiefte Sinndimension.[100]

93 Charles Alphonse Witz-Oberlin, Während des Krieges. 12 Predigten gehalten in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien, Zürich 1915, S. 15.

94 Ebd., S. 88.

95 Ebd., S. 14.

96 Ebd., S. 20.

97 Zahlenangaben nach: Deutscher Schulverein. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutscher_Schulverein (Abfrage v. 30.04.2014).

98 Deutscher Schulverein, Karte Nr. 664.

99 Vgl. ebd., Karten Nr. 641 oder Nr. 865.

100 Z. B. „Vater, ich rufe dich!" (Deutscher Schulverein, Nr. 511) zitiert Theodor Körners „Gebet während der Schlacht"; „Du Schwert an meiner Linken! Was soll Dein heitres Blinken" (Deutscher Schulverein, Nr. 569) zitiert das „Schwertlied" vom selben Autor.



(Trauner)

Der Schulterschluss wurde ebenfalls betont, und zwar sowohl der gesamtgesellschaftliche als auch der zum Deutschen Reich: „*Waffenbrüder für heute und immerdar*“,[101] verlautete eine Karte. Zum gesamtgesellschaftlichen Schulterschluss wie auch zu einer bald notwendig gewordenen gesamtgesellschaftlichen Mobilisierung gehörte auch, dass sich immer wieder Darstellungen von Kindern und Jugendlichen in Uniform finden.[102] Nur sehr vereinzelt wurden – vom deklariert deutschnationalen Schulverein – dezidiert deutschnationale Gefühle angesprochen; das hätte in der Situation des Kriegs kontraproduktive Auswirkungen auf den Patriotismus im Vielvölkerstaat gehabt. Eine Bildpostkarte zeigt sogar einen reichsdeutschen Soldaten, der hochachtungsvoll die schon kampferprobte österreichisch-ungarische Fahne („*Die alte Fahne*“[103]), die schon ziemlich ramponiert aussieht, ehrerbietig grüßt. Phrasen wie „*Serbien muß sterbien*“ oder Ähnliches finden sich nicht. Diese Abstinenz von deklariert deutschnationalen Botschaften auf den Bildpostkarten ist auch deshalb von Interesse, als doch mehr oder weniger latent der Nationalitätenkonflikt in den Streitkräften vorhanden war und mancherorts auch an die Oberfläche brach,[104] ebenso wie antisemitische Äußerungen.[105]

Ein weiteres Motiv hängt mit dem der vaterländischen Verpflichtung zusammen: Zwar wird einerseits die Selbstverständlichkeit betont, dass Männer bei Notwendigkeit in den Krieg ziehen, andererseits werden auch die emotionalen und familiären Belastungen direkt angesprochen. „*Jetzt geht's zu Ende, die Trommel wirbelt schon, / Reich mir die Hände zum letztenmal*“,[106] heißt

[101] Deutscher Schulverein, Karte Nr. 475.

[102] Vgl. Deutscher Schulverein, Karten Nr. 742, Nr. 819 oder Nr. 891.

[103] Deutscher Schulverein, Karte Nr. 785.

[104] Darauf macht u. a. Bruckmüller aufmerksam; vgl. Ernst Bruckmüller, Zwischen „glänzendem Elend“ und höchstem Prestige. Der Beruf des Offiziers – eine sozialgeschichtliche Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der k (u.) k. Armee, in: Armis et Litteris 11 (2002), S. 13 – 41, hier S. 39.

[105] Vgl. Erwin A. Schmidl, Juden in der K. (u.) K. Armee 1788 – 1918 / Jews In The Habsburg Armed Forces (= Studia Judaica Austriaca, Bd. XI, Eisenstadt 1989), S. 82 – 85.

[106] Deutscher Schulverein, Karte Nr. 864.



(Trauner)

es auf einer Karte, auf einer anderen wird der Abschied von Frau und Kind, das den Vater vielleicht das letzte Mal umarmt, dargestellt.[107] Eine Karte, allerdings schon 1917 gelaufen, stellt sogar eine weinende Frau dar.[108] – Umgekehrt gibt es aber auch die Darstellung der glücklichen Heimkehr: *„Wieder vereint!“*[109]

Ganz in diese Richtung weist auch ein weiteres immer wieder dargestelltes Motiv: Sprüche wie *„Ich hatt' einen Kameraden“*[110] oder *„Der vermißte Kamerad“*[111] kommentieren Darstellungen der Verwundung oder des Todes am Schlachtfeld, wobei Verwundung auch als *„Sein Ehrentag“*[112] stilisiert werden kann. Die Karten stellen damit sehr wohl auch die negativen Seiten des Krieges unmissverständlich dar, aber: *„Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann u*[nd] *Roß!“*[113]

Auch bei den Motiven, die sich mit dem Leben im Feld beschäftigen, findet man de facto keine Verherrlichung des Kampfes oder Krieges. Kameradschaftspflege wird dargestellt,[114] die oft auch mit Heimweh (*„Heimatklänge“*[115]) verbunden ist. Der Soldat auf der Wacht ist ein beliebtes Motiv[116] – es wird v. a. vom (damals) bekannten Künstler Ernst Kutzer aufgegriffen –, unterstreicht es ja auch den Charakter des aufgezwungenen Verteidigungskrieges, der damit auch ein „gerechter Krieg“ ist; beides führt auch das Selbstverständnis des Deutschen Schulvereines

107 Deutscher Schulverein, Karte Nr. 729.

108 Ebd., Karte Nr. 1065.

109 Ebd., Karte Nr. 764.

110 Ebd., Karte Nr. 376.

111 Ebd., Karte Nr. 740.

112 Ebd., Karte Nr. 700.

113 Ebd., Karte Nr. 731.

114 Z. B. „Musik im Schützengraben!“ (ebd., Karte Nr. 741).

115 Ebd., Karte Nr. 749.

116 „Morgenrot, Morgenrot –“ (Deutscher Schulverein, Karte Nr. 662); „Morgenrot, Morgenrot –“ (Verein Südmark, Karte Nr. 367); „Soldatenleben, ja das heißt lustig sein“ (Deutscher Schulverein, Karte Nr. 663).



(Trauner)



(Trauner)

als Schutzverein und von seiner Kulturarbeit als Schutzarbeit weiter.[117] Das Leben im Feld wurde zwar stilisiert, aber jedenfalls nicht heroisiert:

> *„Soldatenleben, ja das heißt lustig sein*
> *Wenn die andern Leute schlafen,*
> *Dann muß ich wachen,*
> *Muß Schildwach stehn,*
> *Patrouillen gehn.*“[118]

Die Bildpostkarten stilisierten zwar einerseits das Kriegsgeschehen, andererseits trugen sie auch zur Verarbeitung der Erlebnisse der Soldaten, die bald angesichts der Realität des Krieges als traumatisch empfunden wurden, wie auch ihrer Familien daheim bei. Eine ähnliche Funktion hatten Kriegsromane. Für Österreich-Ungarn ist in besonderer Weise an Franz Karl Ginzkey – von ihm stammt die niederösterreichische Landeshymne – zu denken. 1915/16 berichtete der Offizier und Militärkartograph Ginzkey im Auftrag des Kriegspressequartiers

[117] Vgl. 100 Jahre deutsche Schutzarbeit (Festschrift zum 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Schulvereines), hg. v. Schutzverein „Österreichische Landsmannschaft“, Wien [1980].

[118] Deutscher Schulverein, Karte Nr. 663.

von der „Front in Tirol".[119] Ginzkey hatte u. a. gemeinsam mit Stefan Zweig oder Rudolf Hans Bartsch auch an der Sammlung „Unsere Offiziere" mitgearbeitet, die Persönlichkeiten und ihre Kriegserlebnisse (bzw. Heldentaten) schilderte.[120]

Die Bevölkerung

Der jüdische Friedensaktivist Friedrich Hertz konzedierte im Jahr 1922 der österreichischen Bevölkerung:

> *„So paradox es klingt, hat doch die pazifistische Bewegung in Österreich früher gerade deshalb wenig Anhänger gefunden, weil der Volkscharakter ohnehin einen starken pazifistischen Instinkt aufweist. Die kriegerischen und militaristischen Traditionen sind in Österreich niemals tief in den Volksgeist eingedrungen und es war daher schwer, den Kampf gegen ein Übel zu organisieren, das eigentlich niemand ernst nahm.* […] *Nicht einmal die Mehrzahl der Berufsoffiziere konnte im früheren Österreich unzweifelhaft als Träger militaristischen Geistes aufgefaßt werden, wenigstens war kriegerischer Ehrgeiz wohl den meisten fremd.*"[121]

Zu Kriegsbeginn kippte allerdings die Situation gesamtgesellschaftlich. Der Kriegsbeginn war dabei für viele sehr überraschend gekommen. Als einer von vielen soll Hans Jaquemar, Generalsekretär der Inneren Mission und damit wohl kaum ein Militarist, zu Wort kommen. Er erlebte den Kriegsausbruch während eines Familienferienaufenthaltes im oberösterreichischen Gallneukirchen:

> *„Riesenplakate brachten des greisen Kaisers Franz Josef I. Aufruf ‚An meine Völker' weitesten Kreisen zur Kenntnis. Niemand vermochte sich der gewaltigen Bewegung zu verschließen, welche die gesamte Bevölkerung ergriff. Wer durch Sommerreisen von seiner Familie getrennt war, strebte eiligst heim. Manche, die ihre Ferienfahrten in das nun über Nacht feindlich gewordene Ausland gemacht hatten, konnten die Grenzen nicht mehr überschreiten und wurden als ‚feindliche Ausländer' interniert.* […] *Die Straßen* [in Linz] *waren von Soldaten und Abschiedsszenen erfüllt. Überall zogen kleinere und größere Gruppen von Einberufenen unter Gesang durch die Stadt. Das Kriegsfieber war allgemein. Die Bevölkerung glich einem aufgeschreckten Bienenschwarm.* […] *Auch an* […] *Gerüchten über vergiftete Brunnen, verkleidete französische und russische Spione* […] *fehlte es nicht.*"[122]

---

[119] Franz Karl Ginzkey, Die Front in Tirol, Berlin 1916.

[120] Unsere Offiziere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914 – 15, unter der Leitung des Geh. Rates, Gen. d. Inf. Emil von Woinovich hg. und redigiert vom Oberstleutnant Alois Veltzé, Wien 1915.

[121] Zit. nach: Patka, Organisiert die Welt!, S. 191.

[122] René Jaquemar, René Jaquemar's Erlebnisse im Weltkrieg 1914 – 1918 als kriegsfreiwilliger Theologe im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiment, dargestellt auf Grund seiner Tagebücher und seiner Briefe an seine Eltern von Hans Jaquemar [Manuskript im Besitz von Herrn Dipl. Ing. Christian Jaquemar, MSc, Linz-Puchenau/Oberösterreich], S. 1f.



Junger Bursch nach der Musterung (Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

Sofort nach dem Attentat hatte es nicht nur in Bosnien-Herzegowina antiserbische Ausschreitungen gegeben.[123] Schon im Zuge der Mobilmachung wurden Fotos mit den geschmückten, tauglich befundenen Rekruten freudig von den Einberufenen und ihren Familien verteilt.[124] Aber selbst diese Bilder spiegeln keine überschäumend euphorische Stimmung, sondern eher ernste Zustimmung.

Die Schilderung beschreibt sehr klar die Kriegsbegeisterung, wie sie von vielen erlebt wurde. In Stefan Zweigs autobiografischem Roman „Die Welt von Gestern", der kurz vor seinem Tod in den letzten Jahren seines brasilianischen Exils entstand und postum 1942 in Stockholm erschien, beschreibt auch er die Stimmung am Beginn des Ersten Weltkrieges – und die Wirkung auf sein eigenes Erleben und Fühlen. Das folgende Zitat gehört zu den wohl meistgenannten Reflexionen über die Kriegsbegeisterung am Beginn des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn:

> *„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich bekennen, daß in diesem ersten Aufbruch der Massen etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte. Und trotz allem Haß und Abscheu gegen den Krieg möchte ich die Erinnerung an diese ersten Tage* […] *nicht missen. Wie nie fühlten die tausende und hunderttausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: daß sie zusammengehörten.* […] *Alle Unterschiede der Stände, der Sprachen, der Klassen, der Religionen waren überflutet für diesen einen Augenblick von dem strömenden Gefühl der Brüderlichkeit.* […] *Der kleine Postbeamte* […]*, der Schreiber, der Schuster hatte plötzlich eine andere, eine romantische Möglichkeit in*

[123] Vgl. u. a. M. Christian Ortner, Die k. u. k. Armee und ihr letzter Krieg, Wien 2013, S. 30 – 33.

[124] Vgl. Ortner, Die k. u. k. Armee und ihr letzter Krieg, S. 36 – 41, wo auch einige dieser Bilder abgebildet sind. Eine Zusammenfassung nach dem Attentat und in der Zeit des Kriegsbeginns bietet auch Manfried Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918, Wien – Köln – Weimar 2013, S. 147 – 159.

seinem Leben: er konnte Held werden, und jeden, der eine Uniform trug, feierten schon die Frauen […].“[125]

Eine schwülstige Kriegsbegeisterung machte sich in den vielen regional-ländlichen, vom Bürgertum und niederen Beamtentum, in Garnisonsstädten außerdem durch die örtlich dislozierte Truppe (die sich gerne hochleben ließ) getragenen Feierlichkeiten breit. Kriegsbegeisterung drückte sich aber auch im nicht-öffentlichen Bereich aus. Pars pro toto sei ein Gedicht des Melker Arztes Rudolf Paris zitiert, das dieser bald nach Kriegsbeginn verfasste. Interessant ist, dass sich auf der regionalen und persönlichen Ebene die Kriegsbegeisterung sehr wohl mit nationalen Gedanken verband. Rudolf Paris „dichtete“:

„Die deutsche Heimat hofft auf Sieg,
Denn ihre Söhne führen Krieg;
In ihren Adern schlägt voll Glut
Begeistert das Germanenblut. […]
Die deutsche Heimat grüßt Euch stolz
Ihr Männer, hart wie Eichenholz,
Die ihr in der Schlachten Sturmgebraus,
Dem Tode trotzend, hieltet aus.
Glück auf! zum Sieg! zum letzten Streich,
Die deutsche Heimat ist mit Euch!“[126]

Wichtig scheint zu bemerken: Wenn hier von „deutscher Heimat“ die Rede ist, dann bezieht sich das nicht (nur) auf das Deutsche Reich, sondern auf den deutschen Sprach- bzw. Kulturraum. Indirekt findet hier also ein Perspektivenwechsel statt, weg von dem auf den Vielvölkerstaat der Monarchie bezogenen Patriotismus und hin zu einem großdeutschen Horizont.

Die Jubelstimmung erfasste aber – und hier hatte der gesamtgesellschaftliche Schulterschluss tatsächlich seine historische Verortung – alle Bevölkerungsschichten und Nationalitäten, umfasste also soziale und nationale Differenzen. Das betraf z. B. auch die jüdische Bevölkerung.

„Daß die österreichischen […] *Juden ihr gerechtes Maß an Kriegsleistung getragen haben, hat die Statistik objektiv und einwandfrei erhärtet; das Glücksgefühl, nun einmal in einer allgemeinen Volksbewegung rückhaltlos aufgehen zu dürfen, hat sie an dem Enthusiasmus von 1914 so intensiv teilnehmen lassen wie irgendwelche andere Volksgenossen. Sie haben sich von echter Kriegsbegeisterung und Opferleistung so wenig ausgeschlossen wie von Kriegshetze und Kriegslüge* […].“[127]

[125] Stefan Zweig, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Stockholm $^{5-8}$1943, S. 258.

[126] Zit. nach: Gerhard Floßmann – Anton Harrer – Wilfried Kowarik – Harald Ofner, Stadtbuch Melk [1. Bd.], Melk 1998, S. 392.

[127] Hans Tietze, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur, Wien 1933, S. 276; vgl. auch Rechter, Die große Katastrophe, S. 14.

In zahlreichen Anstecknadeln und -broschen, Abzeichen, Schmuckstücken aus Kriegsrelikten, Spielen, etc. beschäftigte man sich mit der neuen Situation und machte sie populär.[128] Mit der Benagelung von Schilden, Wehrmännern oder Ähnlichem drückte man seine breite gesellschaftliche Solidarität aus, die oft mit Aktivitäten für die bald als notwendig erkannte Kriegsfürsorge verbunden waren.[129] In Melk beispielsweise wurde nicht zuletzt auf Initiative des Bürgermeisters Carl Prinzl durch den namhaften, zeitweise in Melk lebenden Künstler Ernst Stöhr – er war Mitglied der Wiener Sezession und hatte auch die Anregung dazu gegeben – schon Mitte 1915 am Rathaus ein Kriegstor („*Kriegswehrtor*"[130]) gestaltet. Darauf konnten sich die Honoratioren namentlich verewigen, der Erlös wurde im März 1919 dem Witwen- und Waisenfonds zur Verfügung gestellt.[131]

Die Beschreibung für die Kriegsbereitschaft ist also weniger ein überschäumender Enthusiasmus als vielmehr ein „Glücksgefühl".

> „[…] *was wußten 1914, nach fast einem halben Jahrhundert des Friedens, die große Massen vom Kriege? Sie kannten ihn nicht, sie hatten kaum je an ihn gedacht. Er war eine Legende, und gerade die Ferne hatte ihn heroisch und romantisch gemacht. Sie sahen ihn immer noch aus der Perspektive der Schullesebücher und der Bilder in den Gallerien: blendende Reiterattacken in blitzblanken Uniformen, der tödliche Schuß jeweils großmütig mitten durch's Herz, der ganze Feldzug ein schmetternder Siegesmarsch – ‚Weihnachten sind wir wieder zu Hause', riefen im August die Rekruten lachend den Müttern zu.*"[132]

So erklärte retrospektiv wiederum Stefan Zweig die Stimmung bei Kriegsausbruch, insgesamt sind aber Erklärungsmuster schwierig; noch dazu, als die Jubelstimmung – anders als im Deutschen Reich – ohne das massive Dazutun der offiziellen Stellen entstand. Überdies war das Vertrauen in die eigenen Eliten angesichts der langen Friedensepoche ungebrochen, verbunden mit einem Unwissen über die militärischen Potentiale und die in Fachkreisen sehr wohl erkannte Realität moderner Kriegführung.

Neben der von Stefan Zweig im oben angeführten Zitat angesprochenen gewissen Blauäugigkeit infolge Unkenntnis des Wesens eines Krieges, war ein weiteres Moment der Kriegsbegeisterung sicherlich das Gefühl, Zeuge, oder, mehr noch, Teil der Weltpolitik zu sein. Noch 1917 konnte sogar der kriegskritische Charles Alphonse Witz-Oberlin sagen: „*Wir haben Großes erlebt* […]."[133]

---

[128] Vgl. Jubel & Elend, S. 77 – 84.

[129] Vgl. ebd., S. 75f.

[130] So die Bezeichnung in einem Artikel der St. Pöltner Deutschen Volks-Zeitung v. 07.10.1915; zitiert in: Floßmann – Harrer – Kowarik – Ofner, Stadtbuch Melk, S. 393.

[131] Vgl. Floßmann – Harrer – Kowarik – Ofner, Stadtbuch Melk, S. 393, S. 785.

[132] Zweig, Die Welt von Gestern, S. 261.

[133] Carl Alphons Witz-Oberlin, Was soll und muß uns die Bibel im kommenden Frieden werden?, gehalten im großen Konzerthause Wien, … am 23. September 1917, anläßlich der Reformationstagung des Evangelischen Zentralvereins für innere Mission, Wien 1917, S. 10.

Das Gefühl, Weltgeschichte nicht nur zu erleben, sondern auch Teil davon zu sein, begann mancherorts schon deutlich vor dem Kriegsausbruch und noch sehr viel länger vor dem Einsetzen einer offiziellen Öffentlichkeitsarbeit und den offiziösen Positionierungen der Meinungsmacher und -träger. Die spätere Kriegsbegeisterung wurde also schon deutlich vor Kriegsbeginn vorbereitet. In diesem Zusammenhang ist auf den Wandel des Erlebnisbegriffes hinzuweisen.

„Um die Jahrhundertwende werden ‚Erleben' und ‚Erlebnis' Modebegriffe, welche die Ursprünglichkeit des Erlebten und seine Nähe zum eigenen und ursprünglichen Leben ausdrücken sollen und so der Selbstfindung und Selbstbildung dienen."[134]

Dieser neue Erlebnisbegriff war oftmals mit einem romantisch geprägten Gemeinschaftserleben verbunden, wie es in den verschiedenen Vereinen zum Ausdruck kam. Das betraf alle Nationalitäten, Konfessionen/Religionen und alle soziale Schichten;[135] der spätere, 1914 einsetzende gesamtgesellschaftliche Schulterschluss wurde damit vorbereitet. Ein Beispiel möge genügen: Als in der Nacht vom 3. auf 4. Juli 1914, ungefähr um Mitternacht, in einem Sonderzug die Leichname von Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie auf dem Weg nach Artstetten durch Melk fuhren, versammelten sich nicht nur die Spitzen der lokalen Gesellschaft, sondern auch viele Melker, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen.[136]

Sozialdarwinistische Überzeugungen mengten sich in diese emotionale Berg-und-Tal-Fahrt des Juli und August 1914. Im Sinne des Opfergedankens waren weite Teile der Bevölkerung von heroischen, sakrifiziellen Vorstellungen getragen.[137]

Für das Deutsche Reich wird die Begeisterung zu Kriegsbeginn traditionellerweise als „August-Erlebnis" bezeichnet, wobei in den letzten Jahren immer lauter Zweifel geäußert werden, ob es sich dabei nicht um ein bloßes Konstrukt handelt.[138] Nichtsdestoweniger gab es zweifellos eine positive Aufbruchsstimmung, die Herfried Münkler mit dem Modell des „großen Festes" vergleicht, wobei die Feste häufig auch mit einem sakrifiziellen Charakter durch rituelle Opferungen verbunden waren.[139] So erklärt sich auch der Jubel der Soldaten wie auch der Bevölkerung angesichts der ausmarschierenden Soldaten; bekannt ist ein Bild jubelnder Soldaten am Wiener Südbahnhof.[140]

---

[134] Mario Fischer, Zwischen Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegsbegeisterung. Der Wandel des Erlebnisbegriffs in den Reformbewegungen des ausgehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik, in: Gerd Haeffner – Friedo Ricken (Hg.), Religiöse Erfahrung II. Interkulturelle Perspektiven (= Münchener philosophische Studien, NF Bd. 26, Stuttgart 2007), S. 141 – 155, hier S. 153.

[135] Zur Gemeinschaftsbewegung im jüdischen Bereich vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Aufbruch der Jugend: Wiener (jüdische) Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, in: Patka (Hg.), Weltuntergang, S. 168 – 177, hier v. a. S. 170f.

[136] Vgl. Floßmann – Harrer – Kowarik – Ofner, Stadtbuch Melk, S. 392.

[137] Vgl. Münkler, Der Große Krieg, S. 225.

[138] Vgl. ebd., S. 222f.

[139] Vgl. ebd., S. 227 – 229.

[140] http://gebirgskrieg.heimat.eu/5145.htm (Abfrage v. 08.03.2014).



Mobilmachung Bahnhof Schladming im August 1914 (Trauner)

Und doch sind Bilder jubelnder österreichisch-ungarischer Soldaten nicht allzu häufig. Zwei offensichtlich nicht offizielle Fotografien, im August 1914 am Bahnhof in Schladming aufgenommen, lassen eher an Abschieds- als an Jubelszenen denken.[141] – Ein Hinweis könnte in dieser Hinsicht wichtig sein: *„Die Dokumente aus der Kriegszeit, die wir* [heute] *zu Gesicht bekommen, sind praktisch allesamt durch die Mühlen der zeitgenössischen Propaganda gegangen* […].“[142]

Auch wenn er nicht direkt mit Österreich-Ungarn in Verbindung steht, so soll hier doch ein Schriftsteller zu Wort kommen, der sich aus persönlicher Betroffenheit sehr intensiv mit diesen Fragen beschäftigt hat. Ernst Jünger war reichsdeutscher Kriegsfreiwilliger (wenn auch bei weitem kein Theologe) und schließlich Träger des Ordens „Pour le Mérite“, der höchsten militärischen Auszeichnung Preußens. Er hat in eloquenter Sprache u. a. in seinem autobiografischen Roman „Das Wäldchen 125“, dessen erste Auflage 1925 erschien, seine Kriegserlebnisse aufgearbeitet.[143] Der Krieg war für ihn kein *„materieller Vorgang“*, sondern *„es sind*

[141] ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), Sign. 131.228 B und 131.229 B.

[142] Anton Holzer, „Kleines Elend“, große Lügen, in: Die Presse v. 25.04.2014.

[143] Die anderen autobiografischen Schriften, in denen sich Ernst Jünger mit seinen Erlebnissen aus dem Ersten Weltkrieg beschäftigt, sind „In Stahlgewittern“ (1920), „Der Kampf als inneres Erlebnis“ (1922), „Sturm“ (1923) und „Feuer und Blut“ (1925). Vgl. auch die Zusammenstellung von Ernst Jünger, Der Krieg als inneres Erlebnis. Auszüge aus den Schriften (= Velhagen & Klasings deutsche Lesebogen, hg. v. Richard Winter, Bd. 162, Bielefeld – Leipzig [1940]).

höhere Wirklichkeiten, denen er unterworfen ist. […] *Es ist uns klar gewesen, daß es um letzte Dinge ging"*, weshalb der Krieg *„auch ein geistiges Erlebnis"* war.[144] Ernst Jünger beschreibt seine Generation geprägt von einer nicht gestillten „Sehnsucht nach Begeisterung", der

> *„der Begriff des Vaterlandes wegen politischer und geistiger Einflüsse nicht mehr so nahe (stand)* […]. *Aber hier rief doch etwas, das unsere Hingabe, das Opfer der ganzen Person forderte – und das ist es, wonach die Jugend verlangt."*[145]

Die Unzufriedenheit ließ den Krieg, laut Ernst Jünger in seinem Roman „Feuer und Blut" ebenfalls aus dem Jahr 1925,

> *„faszinierend erscheinen* […]. *Gewaltig wie ein antikes Drama ragte er hinein in dieses Zeitalter der kleinen, bürgerlichen Interessen, des Geldes und der spezialisierten Existenz. Er versprach, daß man wieder des Ganzen teilhaftig wurde* […]."[146]

Schon 1915 hatte der Wiener evangelische Kirchenhistoriker Karl Völker vom Krieg als „Wendepunkt der Kirchengeschichte" geschrieben, wobei in seiner Argumentation der Krieg für die Kirchengeschichte gleichermaßen Wendepunkt wie für die Geschichte der Menschheit ist. Der Motivenkreis schließt sich damit.

Der österreichische Politologe Anton Pelinka macht in diesem Zusammenhang zu Recht auf die quasi-demokratische Legitimierung des Weltkrieges durch die allgemeine Kriegsbegeisterung aufmerksam und spricht von einem *„Krieg unter demokratischen Vorzeichen"*.[147] Der Erste Weltkrieg war damit gewissermaßen mit einer Demokratisierung der österreichischen Gesellschaft verbunden. Dieser Prozess erfuhr noch eine inhaltliche Erweiterung dadurch, dass er – wie István Deák betonte – zu einem *„Krieg der Reserveoffiziere"* wurde.[148] Angesichts der hohen Verlustraten gerade bei Offizieren waren von den rund 130.000 Offizieren Ende 1915 nur mehr 35.000 Berufsoffiziere übrig. *„Die kleineren Einheiten unterstanden seit dem Herbst 1915 faktisch ‚Zivilisten in Uniform'."*[149]

Die ernste Forderung der Zeit, der man entsprechen wollte, war auch ein wesentliches Motiv dafür, dass sich 1915 die Studenten der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien kriegsfreiwillig meldeten. Dass Studenten kriegsfreiwillig wurden, war nicht außergewöhnlich;[150]

---

[144] Ernst Jünger, Das Wäldchen 125. Eine Chronik aus den Grabenkämpfen 1918, Berlin ^{4}1929, S. IX.

[145] Jünger, Das Wäldchen 125, S. 153.

[146] Ernst Jünger, Feuer und Blut. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht, Berlin ^{4}1929, S. 20.

[147] Vgl. Anton Pelinka, Demokratie, Krieg und Frieden. Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkrieges, in: Gedenken 1. Weltkrieg. Grundlagenpapier österreichischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, hg. v. Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Wien 2013, S. 11 – 13, hier S. 11.

[148] István Deák, Der k.(u.)k. Offizier 1848 – 1918, Wien – Köln – Weimar ^{2}1995, S. 233 – 235.

[149] Bruckmüller, Zwischen „glänzendem Elend" und höchstem Prestige, S. 38.

[150] Einen Überblick über die Situation der Studenten, ihren Umgang mit den Kriegserfahrungen und ihre Versuche, diese Erlebnisse zu bewältigen und zu verstehen, bietet: Marc Zirlewagen (Hg.), „Wir siegen

die Freiwilligmeldung von Theologen war aber doch besonders. Eigentlich waren Theologiestudenten aller anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften gemäß § 29 des Wehrgesetzes (1912) von der Stellungspflicht befreit. René Jaquemar, einer der Kriegsfreiwilligen, schrieb jedoch Mitte September 1914 an seine Eltern:

> *„Es ist kein Abenteuerdrang, der mich treibt; es ist auch kein falsches Ehrgefühl, das mich in die Reihen der Kämpfer drängt; es ist der tiefe Drang, dem Vaterlande, mit dem ich mich gerade in dieser Zeit so viel tiefer verbunden fühle als früher, meine Kräfte zur Verfügung zu stellen, ihm alles zu schenken, soviel in meinen Kräften steht, und damit – ich bin der festen Überzeugung – glaube ich den mir von Gott vorgezeichneten Weg einzuschlagen."*[151]

Als weite Teile Galiziens, das ein Kernland evangelischen Lebens war und Heimat vieler Theologiestudenten, Ende August 1914 von Russland erobert wurden, reifte bei den Hörern der Entschluss, sich geschlossen kriegsfreiwillig zu melden, und zwar – nach eingehender Diskussion – entweder zum Dienst mit der Waffe, wenn möglich als Offizier, oder zumindest zum (militärischen) Sanitätsdienst.[152]

Der Boden der Realität

In seinen Erinnerungen „Die Welt von Gestern" resümiert Stefan Zweig auch den Hiatus zwischen Vorstellung und Wirklichkeit:

> *„Der Krieg von 1914* […] *wußte nichts von den Wirklichkeiten, er diente noch einem Wahn, dem Traum einer besseren, gerechten und friedlichen Welt. Und nur der Wahn, nicht das Wissen macht glücklich. Darum gingen, darum jubelten damals die Opfer trunken der Schlachtbank entgegen, mit Blumen bekränzt und mit Eichenlaub auf den Helmen, und die Straßen dröhnten und leuchteten wie bei einem Fest."*[153]

Die Wirklichkeit des Krieges war eine ganz andere, als sich das die Menschen vor dem 28. Juli 1914 ausgemalt hatten, der erwartete „heldenhafte" Kampf Mann gegen Mann blieb aus, *„der moderne Krieg hatte keinen Platz für Helden"*.[154] Der Krieg wurde zu einem „unverständlichen" Ereignis.

> *„Bereits nach wenigen Monaten hatten sich die ‚alten' Vorstellungen, mit denen die österreichisch-ungarische Armee in den Krieg gezogen war, als vollkommen überholt erwiesen.* […] *Der mora-*

oder fallen". Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17, Köln 2008).

[151] Jaquemar, Erlebnisse im Weltkrieg, S. 3.

[152] Zur Freiwilligmeldung der evangelischen Theologiestudenten aus Wien vgl. Karl-Reinhart Trauner, Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg, Szentendre ^{2}2014, v. a. S. 37 – 64.

[153] Zweig, Die Welt von Gestern, S. 262f.

[154] Fischer, Zwischen Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegsbegeisterung, S. 148.

lische Schock, den das neue Kriegsbild mit dem ‚industriellen' Tod durch Artillerietrommelfeuer und Maschinengewehre auslöste, war in der österreichisch-ungarischen Armee besonders deutlich ausgeprägt […].“[155]

Das „*Ende des ‚guten' Krieges*“[156] war gekommen, aus dem heroisch stilisierten, zeitlich und räumlich beschränkten Krieg war ein unpersönlicher und unüberschaubarer Weltkrieg mit unsäglichen Gräueln geworden.

Die konkrete Erfahrung des Kriegsgeschehens, noch dazu der Feuertaufe, gestaltete sich ernüchternd und ließ massiv an der militärischen Führung zweifeln. Einer der kriegsfreiwilligen Theologiestudenten, Josef Rudolf Beck, brachte es angesichts seiner konkreten Erfahrungen auf der untersten militärischen Ebene am östlichen Kriegsschauplatz in Galizien auf den Punkt: „*Das Vorgehen* […] *war heller Wahnsinn.*“[157]

Neben bildlichen Darstellungen, die den Krieg in seinen verschiedenen Facetten festhalten[158] oder propagandistisch Stereotypen darstellen sowie die eigenen Soldaten heroisieren,[159] entstanden aber auch kriegskritische Kunstwerke. Das bekannteste von ihnen ist wahrscheinlich „Den Namenlosen 1914“ von Albin Egger-Lienz aus dem Jahr 1916. Bemerkenswert ist, dass man Egger-Lienz keine radikal-pazifistischen Motive unterstellen kann. Ende April 1915 – also noch vor der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn – hatte er sich zu den Tiroler Standschützen gemeldet; also zu einer Truppe, der vor allem Jahrgänge angehörten, die zunächst nicht der allgemeinen Einberufung unterlagen. Später wurde er in der Künstlergruppe des Kriegspressequartiers dienstverwendet.

Ein anderes kriegskritisches Bild stammt beispielsweise von dem in Stein an der Donau ansässigen Wilhelm Gause,[160] der allerdings altersbedingt keine eigenen Kriegserfahrungen hatte. Eines seiner Bilder hat die Kämpfe bei Przemyśl zum Thema und ist betitelt „Eine russische Kolonne gerät in einem Walde beim Vordringen gegen die Festung Przemyśl auf eine Flattermine“. Die große Gouache zeigt in drastischer und eindrucksvoller Art die Grausamkeit des Ersten Weltkrieges und diente auch als Vorlage für eine Kriegspostkarte. Er verstärkte das, was bei Ludwig Hesshaimer bereits angesprochen wurde, wenn er – um noch einmal Allmayer-Beck zu zitieren – die „*funktionelle ‚Schönheit' einer Waffe*“ mit dem „*Grauenhaften ihrer*

[155] M. Christian Ortner, Vom Ende des „guten“ Krieges, in: Jubel & Elend, S. 206 – 211, hier S. 206.

[156] Siehe Titel bei ebd.

[157] Josef Rudolf Beck, [Kriegstagebuch; Juni 1915 – Sept. 1915] [Manuskript im Besitz von Herrn Ing. Fr. Beck, Melk/Niederösterreich], Eintragung v. 16. Juli 1915 [Übertragung aus der Gabelsberger Kurzschrift durch Herrn Klaus Rubasch, Wien].

[158] Man denke etwa an die Schlachtenbilder von Karl Friedrich Gsur, z. B. „Die 3. Kompanie des Infanterie-Regiments No. 4 Hoch- und Deutschmeister“ bei der Abwehr eines Reiterangriffs bei Tarnawka (1916), Abbildung in: Jubel & Elend, S. 68.

[159] Z. B. ein Gemälde von Rudolf Alfred Höger mit dem Titel „Ausschweifendes Saufgelage russischer Offizier auf dem beschlagnahmten Schloß des Grafen P. in Galizien“ (1915), vgl. Jubel & Elend, S. 73, oder ein Gemälde von Alois Hans Schramm, „Karpathenwacht“ (1914/15), Abb. in: ebd., S. 87.

[160] Zu seinen Lebensdaten vgl. u. a. im Niederösterreich Personen Lexikon, Wilhelm Gause. http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=2145905452 (Abfrage v. 01.05.2014).



Albin Egger-Lienz, Den Namenlosen 1914 (Heeresgeschichtliches Museum, Wien)

Wirkung" verband, weil er *„den engen Zusammenhang zwischen dem Zauber der Natur und dem Elend der Kreatur"* erahnte.[161]

Sehr bald erkannte auch die „Heimatfront" die volle Tragik und die Gräuel des Krieges. Kriegsgottesdienste sollten seelischen Halt geben, aber die zunehmende Notwendigkeit einer Kriegsfürsorge, die nicht nur die Hinterbliebenen und Gefallenen, sondern auch die Flüchtlinge aus den Ostgebieten betraf, wurde offenbar. Die Metallsammlungen, in erster Linie Kirchenglocken, machten die Dringlichkeit der Lage deutlich. Man hatte sich mit Kriegstrauungen genauso zu beschäftigen wie mit Fragen zum Umgang mit Vermissten oder die Überführung und Beerdigung Gefallener.[162] Auch musste man bald konstatieren, dass die erwartete „sittliche Neugeburt" am „Wendepunkt der Geschichte" nicht stattfand. Der evangelische Pfarrer Karl Fiedler aus Lutzmannsburg stellte in seinem nicht für die Veröffentlichung bestimmten Tagebuch am 3. Juli 1916 fest:

> *„Die am Anfang des Krieges allgemein verbreitet gewesene Meinung, daß die Menschheit durch den Krieg gebessert werde und sich moralisch-religiös erneuern wird, hat sich in meiner Gemeinde* [Lutzmannsburg] *nicht bewahrheitet."*[163]

Karl Fiedler kam sogar zum Ergebnis: *„In bestimmter Hinsicht ist der Einfluß des Krieges auf das religiös-moralische Leben der Gläubigen sehr schlecht."*[164]

---

[161] Hesshaimer, Miniaturen, S. 6.

[162] Vgl. Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie, S. 203 – 232. Zu den Auswirkungen in den evangelischen Pfarrgemeinden Karl-Reinhart Trauner, Pfarrgemeinden im Krieg.

[163] [Karl Fiedler], Das Tagebuch des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler aus den Jahren 1916, 1917 und 1918, in: Lebendiges Evangelium 12 (1994), S. 33 – 55, hier S. 36.

[164] Fiedler, Das Tagebuch, S. 37 (Eintragung vom 3. Juli 1916). Diese Beurteilung wird von jüngeren Untersuchungen bestätigt; vgl. u. a. Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit, S. 12 u. ö.

Resümee

Wenn sich in gegenwärtigen Berichten immer wieder Sätze wie *„die beteiligten Völker jubelten orgiastisch"* finden,[165] dann sind solche Stereotype auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Für die meisten einschließlich der führenden Politiker kam der Weltkrieg überraschend bzw. weitete sich überraschend zu einem Weltkrieg aus. Die Konflikte der letzten Jahrzehnte vor dem Beginn des Weltkrieges prägten nicht nur das Bild weiter Bevölkerungsteile, sondern wohl auch des Militärs. Man war zwar an Kriege als Mittel der Politik gewohnt, aber es handelte sich dabei um begrenzte Konflikte, die letztendlich politisch nicht unbedingt erfolgreich, aber militärisch wenig spektakulär waren.[166]

Es ist bei der Frage nach der Kriegsbegeisterung eine deutliche Schräglage auffällig. Die offiziellen österreichisch-ungarischen Dokumente bemühen sich, den Krieg als „gerechten Krieg" und als „Notkrieg" darzustellen. Von einer staatlichen militaristischen Kriegseuphorie kann man vor 1914 keinesfalls reden, sehr wohl aber von Kriegsbejahung als einem positiven Bezug zum Krieg als Mittel der Politik und von Kriegsbereitschaft. Ein wesentliches Moment der gesamtgesellschaftlichen Kriegsbereitschaft war der Schulterschluss im Zeichen eines auf den Monarchen orientierten Patriotismus. Das österreichisch-ungarische Militär konnte dabei seinen guten Ruf zumindest bei der Bevölkerung halten. Mit Opfern rechnete man zwar, hielt diese aber für begrenzt und notwendig. Die offiziösen Stellen in Österreich-Ungarn folgten im Wesentlichen dieser offiziellen Linie, auch wenn sie ab und zu Ansätze einer Emotionalisierung zeigen.

Anders war es jedoch schon bei den gesellschaftlichen Meinungsträgern und -machern. Sie trugen nicht unwesentlich zur Kriegsbegeisterung der Bevölkerung bei und legitimierten, popularisierten und emotionalisierten die Kriegsanstrengungen. Aber auch hier handelte es sich im Normalfall nicht um überschäumende Kriegslust, sondern in vielen Fällen wurde das im offiziösen Bereich verankerte Bild der „schweren Zeit" vertreten, das im Falle einer Bedrohung bei der Bevölkerung eine Kriegsbereitschaft, den Einsatz der gesamten Gesellschaft erfordere. Der Topos des pflichtbewussten Soldaten wurde transportiert.

In der Tat vertrat aber die Bevölkerung zumindest in den ersten Tagen eine gewisse Kriegsbegeisterung, die vom Bewusstsein getragen war, an etwas Großem teilhaben zu können und die aus dem kleinbürgerlichen Alltag herausriss. Sie war neben der Unkenntnis des modernen Kriegsbildes durch verschiedene Momente vorbereitet: die Änderungen im Erlebnisbegriff, die Gemeinschaftsbewegung, die Hundertjahrfeier der Befreiungskriege, etc., verstärkt durch die Äußerungen der Meinungsträger. Der Jubel der Bevölkerung galt einerseits dem Staat, andererseits aber auch den heroisierten Männern im Krieg. Sehr bald erkannte man aber sowohl seitens der Soldaten als auch an der „Heimatfront" die Realität des Krieges. Aus der Begeisterung wurde bald eine Ernüchterung.

---

[165] Schneider, Jeder Schuß ein Ruß.

[166] Das macht auch jüngst deutlich: Tamara Scheer, „Minimale Kosten, absolut kein Blut!" Österreich-Ungarns Präsenz im Sandžak von Novipazar (1879 – 1908) (= Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte, Bd. 5, Frankfurt/M. et al. 2013).

Literaturverzeichnis

Norman *Angell*, Der Einfluß des Bankwesens auf die internationalen Beziehungen. Ein Vortrag gehalten im Bankiers-Verein zu London, Berlin 1912.

Josef Rudolf *Beck*, [Kriegstagebuch; Juni 1915 – Sept. 1915] [Manuskript im Besitz von Herrn Ing. Fr. Beck, Melk/Niederösterreich; Übertragung aus der Gabelsberger Kurzschrift durch Herrn Klaus Rubasch, Wien].

Ernst *Bruckmüller*, Zwischen „glänzendem Elend" und höchstem Prestige. Der Beruf des Offiziers – eine sozialgeschichtliche Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der k (u.) k. Armee, in: Armis et Litteris 11 (2002), S. 13 – 41.

Houston Stewart *Chamberlain*, Deutsche Friedensliebe, in: ders., Kriegsaufsätze, München [4]1914, S. 9 – 14.

Christopher *Clark*, The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914, London et al. 2012.

Franz *Conrad*, Aus meiner Dienstzeit 1906 – 1918, Bd. 2: 1910 – 1912: Die Zeit des libyschen Krieges und des Balkankrieges bis Ende 1912, Wien – Berlin – Leipzig – München 1922.

István *Deák*, Der k.(u.)k. Offizier 1848 – 1918, Wien – Köln – Weimar [2]1995.

Der Krieg (Wien, 29. Juli [1914]), in: Reichspost-Morgenblatt v. 30.07.1914.

Deutsches Wörterbuch, begr. von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde. in 32 Teilbd., Leipzig 1854 – 1961.

Wolfram *Dornik*, Des Kaisers Falke. Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf, Innsbruck 2013.

[Karl *Fiedler*], Das Tagebuch des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler aus den Jahren 1916, 1917 und 1918, in: Lebendiges Evangelium 12 (1994), S. 33 – 55.

Mario *Fischer*, Zwischen Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegsbegeisterung. Der Wandel des Erlebnisbegriffs in den Reformbewegungen des ausgehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik, in: Gerd Haeffner – Friedo Ricken (Hg.), Religiöse Erfahrung II. Interkulturelle Perspektiven (= Münchener philosophische Studien, NF Bd. 26, Stuttgart 2007), S. 141 – 155.

Gerhard *Floßmann* – Anton *Harrer* – Wilfried *Kowarik* – Harald *Ofner*, Stadtbuch Melk [1. Bd.], Melk 1998.

Franz Karl *Ginzkey*, Die Front in Tirol, Berlin 1916.

Martin *Greschat*, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick, Stuttgart 2014.

Christoph *Hatschek*, Österreich-Ungarn auf dem Weg ins Jahr 1914, in: Glaube und Heimat 68 (2014), S. 35 – 37.

Karl *Hammer*, Deutsche Kriegstheologie 1870 – 1918, München 1971.

Ludwig *Hesshaimer*, Heil und Sieg! 35 Zeichnungen vom östlichen Kriegsschauplatze, Wien 1915.

Ludwig *Hesshaimer*, Miniaturen aus der Monarchie. Ein k. u. k. Offizier erzählt mit dem Zeichenstift, hg. v. Okky Offerhaus, Wien – Zürich 1992.

Lothar *Höbelt*, Außenpolitik und Friedensbemühungen. Macht und Ohnmacht der Diplomatie im Großen Krieg, in: Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014, S. 372 – 377.

Anton *Holzer*, Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, Darmstadt [3]2012.

Anton *Holzer*, Krieg in Bildern. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg, in: Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014, S. 254 – 259.

Anton *Holzer*, „Kleines Elend", große Lügen, in: Die Presse v. 25.04.2014.

100 Jahre deutsche Schutzarbeit (Festschrift zum 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Schulvereines), hg. v. Schutzverein „Österreichische Landsmannschaft", Wien [1980].

René *Jaquemar*, René Jaquemar's Erlebnisse im Weltkrieg 1914–1918 als kriegsfreiwilliger Theologe im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiment, dargestellt auf Grund seiner Tagebücher und seiner Briefe an seine Eltern von Hans Jaquemar [Manuskript im Besitz von Herrn Dipl. Ing. Christian Jaquemar, MSc, Linz-Puchenau/Oberösterreich].

Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014.

Ernst *Jünger*, Das Wäldchen 125. Eine Chronik aus den Grabenkämpfen 1918, Berlin [4]1929.
Ernst *Jünger*, Feuer und Blut. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht, Berlin [4]1929.
John *Keegan*, The First World War, London 1999.
Rudolf *Kiszling*, Franz Graf Conrad von Hötzendorf, in: Walter Pollak (Hg.), Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik, Bd. 3: Der Parlamentarismus und die beiden Republiken, Wien 1974, S. 39 – 46.
Franz *Köhler*, Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Kriegspredigt (= Religionsgeschichtliche Volksbücher, Bd. 5/19, Tübingen 1915).
Richard *Kralik*, Die Befreiungskriege 1813. Festschrift zur Jahrhundertfeier, von der Gemeinde Wien ihrer Jugend dargeboten, Wien 1913.
Wolfgang *Kruse*, Krieg und nationale Integration. Eine Neuinterpretation des sozialdemokratischen Burgfriedensschlusses 1914/15, Essen 1994.
Künstners österr.-ung. Kriegs-Taschen-Kalender für das Jahr 1918 …, B. Leipa (Česká Lípa) [33][1918].
Eleonore *Lappin-Eppel*, Aufbruch der Jugend: Wiener (jüdische) Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg, in: Marcus G. Patka (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, Wien – Graz – Klagenfurt 2014, S. 168 – 177.
John W. *Mason*, The Dissolution of the Austro-Hungarian Empire 1867 – 1918, London – New York 1985.
Martin *Moll*, Kein Burgfrieden. Der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900 – 1918, Innsbruck 2007.
Herfried *Münkler*, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin [2]2013.
M. Christian *Ortner*, Die k. u. k. Armee und ihr letzter Krieg, Wien 2013.
M. Christian *Ortner*, Vom Ende des „guten“ Krieges, in: Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014, S. 206 – 211.
Marcus G. *Patka* (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, Wien – Graz – Klagenfurt 2014.
Marcus G. *Patka*, Organisiert die Welt! Österreichische Pazifisten und der Erste Weltkrieg, in: ebd., S. 190 – 199.
Anton *Pelinka*, Demokratie, Krieg und Frieden. Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkrieges, in: Gedenken 1. Weltkrieg. Grundlagenpapier österreichischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, hg. v. Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Wien 2013, S. 11 – 13.
Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914 – 1918), hg. v. Miklós Komjáthy, Budapest 1966.
Christian *Rapp* – Peter *Fritz*, Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914–1918, in: Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914 – 1918, Katalog zu gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg, Schallaburg 2014, S. 8 – 13.
Manfried *Rauchensteiner*, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz – Wien – Köln 1993.
Manfried *Rauchensteiner*, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914 – 1918, Wien – Köln – Weimar 2013.
David *Rechter*, Die große Katastrophe: die österreichischen Juden und der Krieg, in: Marcus G. *Patka* (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, Wien – Graz – Klagenfurt 2014, S. 12 – 25.
Oskar *Regele*, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906 – 1918, Wien – München 1955.
Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k. k. evangelischen Oberkirchenrates Augsb. und Helv. Bekenntnisses, Wien 1 (1874) – (45) 1918.
Tamara *Scheer*, „Minimale Kosten, absolut kein Blut!“ Österreich-Ungarns Präsenz im Sandžak von Novipazar (1879 – 1908) (= Neue Forschungen zur ostmittel- und südosteuropäischen Geschichte, Bd. 5, Frankfurt/M. et al. 2013).
Erwin A. *Schmidl*, Jüdische Soldaten in der k. u. k. Armee, in: Marcus G. Patka (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, Wien – Graz – Klagenfurt 2014, S. 45 – 51.

Rolf *Schneider*, Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos. Die Bildpostkarten des Wilhelminismus ließen schon die trüben Umrisse Adolf Hitlers ahnen, in: Die Zeit v. 27.07.1984.

Johann *Szegö*, Von Sarajevo bis Bad Ischl. Vom Attentat bis zur Kriegserklärung, [Wien] 2013.

Hans *Tietze*, Die Juden Wiens. Geschichte – Wirtschaft – Kultur, Wien 1933.

Karl J. *Trauner* – Karl-Reinhart *Trauner*, Künstler im Krieg: Georg Trakl und Ludwig Hesshaimer, in: Karl-Reinhart *Trauner* (Hg.), Religionen im Krieg 1914 – 1918: Evangelische Kirche in Österreich (= Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Museums, Bd. 19/1, Wien 2014), S. 297 – 326.

Karl-Reinhart *Trauner*, Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg, Szentendre [2]2014.

Karl-Reinhart *Trauner* (Hg.), Religionen im Krieg 1914 – 1918: Evangelische Kirche in Österreich (= Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Museums, Bd. 19/1, Wien 2014).

Karl-Reinhart *Trauner*, Kriegsbereitschaft und Kriegsbegeisterung der evangelischen Kirchen, in: ebd., S. 49 – 80.

Karl-Reinhart *Trauner*, Pfarrgemeinden im Krieg, in: ebd., S. 212 – 253.

Unsere Offiziere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914 – 15, unter der Leitung des Geh. Rates, Gen. d. Inf. Emil von Woinovich hg. und redigiert vom Oberstleutnant Alois Veltzé, Wien 1915.

Hans *Weigel* – Walter *Lukan* – Max D. *Peyfuss*, Jeder Schuß ein Ruß – jeder Stoß ein Franzos. Literarische und graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914 – 1918, Wien 1983.

Fritz *Wilke*, Ist der Krieg sittlich berechtigt, Leipzig 1915.

Karl *Völker*, Der Weltkrieg als Wendepunkt der Kirchengeschichte, gehalten am 26. Mai 1915 in Wien anläßlich der Jahresversammlung des „Evang. Pfarrervereines für Österreich", Bielitz (Bielsko) 1915.

Karl *Völker*, Der Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus, im Selbstverlag des Verfassers (SDr. aus: Österreichische Rundschau v. 15.09.1915, Wien 1915).

Charles Alphonse *Witz-Oberlin*, Während des Krieges. 12 Predigten gehalten in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien, Zürich 1915.

Carl Alphons *Witz-Oberlin*, Was soll und muß uns die Bibel im kommenden Frieden werden?, gehalten im großen Konzerthause Wien, … am 23. September 1917, anläßlich der Reformationstagung des Evangelischen Zentralvereins für innere Mission, Wien 1917.

Theodor Rt. von *Zeynek*, Ein Offizier im Generalstabskorps erinnert sich, hg. v. Peter Broucek, Wien – Köln – Weimar 2009.

Marc *Zirlewagen* (Hg.), „Wir siegen oder fallen". Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17, Köln 2008).

Stefan *Zweig*, Ein Wort von Deutschland (Wien, 5. Aug. [1914]), in: Neue Freie Presse v. 06.08.1914.

Stefan *Zweig*, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Stockholm [5–8]1943.

Karl-Reinhart Trauner, DDr.

Geboren 1966 in Wien; 1984 Ausbildung zum Milizoffizier; 1984 bis 1992 Studium der Evangelischen Theologie und der Geschichte in Wien und Erlangen; Militärseelsorger ab 1995 für den Seelsorgebereich Wien, ab 2003 Militärsenior, seit 2013 Militärsuperintendent; Lehrtätigkeit u. a. an der TherMilAk (Wiener Neustadt); zahlreiche Publikationen.